Meine Ueberzeugungen.

Zweite verbesserte Auflage.

[von Joh. Gott. Töllner]

Berlin,
bey August Mylius 1770.

Inhalt.

Die erste:

von der Wirklichkeit Gottes.

Die zweite:

von den Vollkommenheiten Gottes.

Die dritte:

von der Vorsehung.

Die vierte:

von der Religion.

Die fünfte.

von der Unsterblichkeit der Seele.

Die

Die sechste und siebente:

von der heiligen Schrift.

Die achte und neunte:

von der Erlösung der Menschen nach der Schrift.

Die zehnte:

von dem ewigen Leben.

Die Erste.

Ein Gott! eine Bibel! ein Erlöser! und ein ewiges Leben! Ja, ich bin es meiner Ruhe schuldig, diesen Dingen einmal ernsthaft nachzuforschen.

Ein Gott? Es ist wahr, daß mir so wohl die Wirklichkeit, als die Einrichtung von Allem, was ich um und neben mir sehe, daß mir meine eigne Wirklichkeit und Einrichtung durchaus ein Räthsel ist, wenn keiner ist. Es leuchtet mir in die Augen, daß ich auch nicht seyn könte: daß jedes neben mir vorhandne Ding auch nicht seyn könte: daß mithin der ganze Inbegrif derselben, daß die Welt auch nicht seyn könte. Also muß sie eine Ursach ihres Seyns außer sich haben: wie diese Bildsäule, und diese Verzierung und Einfassung derselben, und diese ganze Reihe von Säulen, mit ihren Verzierungen und Einfassungen, eine Ursach ihres Seyns außer sich haben muß: weil sie auch nicht seyn könte.

Aber hinweg alle subtile Untersuchung über die Wirklichkeit und den Ursprung aller Dinge! Woher denn diese ganz bewundernswürdige durchgängig weiseste Einrichtung derselben? Entweder ein Gott, oder nichts als Materie, blinde Materie! Und sie solte der Effekt einer blossen blindwirkenden Materie seyn?

Woher denn gerade diese Figur der Erde? die einzige unter allen möglichen Figuren derselben, dabey solche von allen Seiten gleich schwer, und also sich um sich selbst zu drehen, und von allen Seiten bewohnt und umreiset zu werden, bequem ward? Konte ein blinder Zusammenfluß von Materie nicht sowohl einen Würfel als eine Kugel bilden?

Woher gerade diese der Zahl ihrer Einwohner angemessene Größe derselben, daß sie nicht für dieselben zu groß, keine fürchterliche Einöde, und noch nie für dieselben zu enge ward?

Woher auf derselben Wasser und Land, und weder blos Wasser noch blos Land, damit auch der Mensch, und neben dem Menschen die möglichste Manigfaltigkeit von lebendigen Wesen auf derselben die Wohlthat des Daseins genösse?

Und warum Beides dergestalt auf allen Seiten vertheilt, daß die Verbindung nach allen Seiten möglich, die aus dem Wasser auf-

stei-

steigende Feuchtigkeit überall vertheilt, und also die Erde auf allen Seiten bewohnbar und nutzbar ward? Wie wenn die eine ganze Hälfte derselben Land, und die andre Wasser war?

Woher denn das Land keine durchgängige Ebene, sondern eine beständige Abwechselung von Berg und Thal, damit solches überall von fischreichen Strömen durchschnitten, zu Weiden für das Vieh gewässert, und die Bequemlichkeit zu Reisen und Gewerbe vergrößert würde?

Woher denn diese durchgängige Erhöhung des Landes nach der Mitte, bis auf der kleinsten Insel, damit für den Fall der Ströme gesorgt und eine sonst unausbleibliche allgemeine Ueberschwemmung verhindert würde?

Woher das Land nicht durchgängig ein Stein, ein fortgehender Fels, sondern ein leichtes lockers Erdreich, das den Pflug und die Grabschaufel annimmt, allerlei Saamen auffängt, und in unzählbare Pflanzen und Gewächse ausbildet, damit der Mensch und das Thier ernährt, bekleidet und erwärmet würde?

Woher diese unzähligen Bildungen von Pflanzen und Gewächsen: in einer solchen Menge und Mannigfaltigkeit, nach der Menge und Mannigfaltigkeit der zu ernährenden, zu bekleidenden, und zu erwärmenden lebendigen Wesen: daß das Thier, welches sich zu To-

de hungert, wenn es nicht ein gewisses Kraut hat, dieses Kraut vorfindet, und dieses Kraut da wächset, wo das Thier ist? Woher diese Besaamung und Vervielfältigung, mit welcher der verzehrte Vorrath ohne Unterlas ersetzt wird? Und diese weise Oekonomie, mit welcher sich nicht alles in gleichem Maaße vervielfältigt, und nicht alles auf einmal reift? und woher nicht nur weder blos Kraut noch blos Wald; sondern auch unter den Himmelsstrichen mehr Wald, als anderswo, wo mehr zur Erwärmung nöthig war? Und das Pflanzenreich überall mit der dem Auge des Menschen und des Thiers erfreulichsten und angemessensten Farbe bekleidet?

Woher denn neben diesen Reichthümern der Erde der Mensch und das Thier auf derselben, damit solche nicht unnütz und ungebraucht vorhanden wären? und der Menschen und Thiere eine solche Menge und Mannigfaltigkeit, daß der ganze vorhandne Reichtum genutzt und genossen würde?

Und nun diese ganz bewundernswürdigen Bildungen vom Menschen bis zur Ameise, und vom Elephanten bis zur Käsemilbe? Jedes hat seine sinnliche Werkzeuge, und seine Nahrungs- und Erhaltungs-Glieder. Und im Grunde sind es durchgängig einerley sinnliche Werkzeu-

ge

ge, einerlei Nahrungs- und Erhaltungs-Glieder, welche nur in jedem nach der Nahrung, die es braucht, nach dem Elemente, in welchem es lebt, und nach dem besondern Endzwecke, zu welchem sein Körper gebaut werden solte, aufs genaueste abgeändert werden. Woher denn überall im Grunde einerlei kunstmässigste Bildung? Ueberall kein zur Vollständigkeit fehlender Theil, die angemessenste Größe und Stellung derselben, und bei einerlei Bedürfnis und Absicht auch einerlei Stellung derselben? daß die Schuppen des Fisches, wie die Federn des Vogels, nicht nach dem Kopfe zugekehrt stehn, damit er so wenig im Schwimmen als dieser im Fliegen gehindert würde. Und außer der zweckmäßigsten Stellung derselben auch Schönheit überal besorgt. Symmetrie bis in den Farben auf den Flügeln des Schmetterlings. Und was über das alles geht, woher durchgängig bei dem der Vernunft ermangelnden Thiere der Instinkt, mit welchem es sogleich ohne einige Erfahrung sein Element, seine Nahrung, und die Zeit der Einsammlung derselben, seinen Feind und seine Kräfte kennt? Und durchgäugig beide zur Fortpflanzung nöthige Geschlechter und ein sich immer gleich bleibendes Verhältnis einzelner von beiden Geschlechtern?

Woher denn kein Thier umsonst; sondern entweder zur Nahrung für andre Thiere, oder zur Ernährung, Bekleidung und Bequemlichkeit des Menschen? Und diese Ungleichheit in der Vermehrung, daß der wilden reißenden Thiere so wenige, und der nützlichern so viele werden, daß sich die Insekten zur Nahrung der Fische und Vögel so unendlich vermehren? Und woher denn den für die Menschen nützlichern Thieren ihr Futter neben dem Menschen, und größtenteils aus der Hand desselben; den übrigen aber, die von ihm nichts zu erwarten hatten, ohne Zuthun desselben?

Und woher denn nicht nur auf der Erde nichts umsonst, keine Pflanze, kein Baum, kein Thier, kein Bach und kein Stein; sondern auch dieser Reichtum zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Menschen in der Erde, und nicht tiefer, als daß er von dem Menschen hervorgezogen werden konte? diese Mannigfaltigkeit von Erdarten und von Erzten und Metallen, ohne welche der Mensch zum Theil der unentbehrlichsten Werkzeuge entbehren müste?

Und woher denn, daß ich vom Lande zum Wasser und von dem Wasser zur Luft gehe, diese Menge von Wasser auf der Erde, damit so viel Regen würde, als zur Befeuchtung des

Erd-

Erdreichs überall nöthig war? Und dieser die Erde umgebende Dunstkreis, in welchem die Feuchtigkeiten aufsteigen und gesammelt werden? Und in demselben überal die Luft, diese zur Abkühlung und Erhaltung des menschlichen und thierischen Körpers unentbehrliche Flüssigkeit? Und in derselben die Winde aus abwechselnden Gegenden, damit der darin gesammelte Regen überall dem Lande zugeführt, und der Fäulnis derselben gewährt würde? Und zu ähnlicher Absicht das Salz in dem Welt-Meere?

Woher denn neben der Erde eine Sonne, ohne welche dieselbe nicht nur ein finstrer trauriger Aufenthalt seyn, sondern auch nichts auf derselben wachsen würde, und Menschen und Thiere sowohl aus Mangel der Erwärmung als der Ernährung umkommen müsten? Und gerade dieser Abstand der Erde von der Sonne, daß genau der den Gewächsen, Menschen, und Thieren angemessene Grad der Wärme entstünde? Nur um etwas derselben näher: so verdorrete und verschmachtete alles; und nur etwas davon entfernter: so erfrohr alles.

Und woher denn diese regelmäßige doppelte tägliche und jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, damit sie von allen Seiten bewohnt werden könte? Ohne jene empfing nur

die eine Hälfte der Erde überhaupt Licht und Wärme, und ohne diese empfing nur die eine Hälfte derselben solche, in dem zur Reifung der Früchte nöthigen Grade.

Es ist wahr, was man den Gotteslängner durchgängig entgegenstelt. Es ist wahr, ich müste es nicht für unmöglich halten, daß ein regelmäßiges Gebäude, in welchem nichts zur Bequemlichkeit des Einwohners fehlte, und nichts zu solcher Absicht unnütz, und alles zu derselben aufs beste eingerichtet wäre, gar wohl ohne Zuthun einer verständigen Ursach, durch einen blinden Zusammenfluß von allerlei Materie, daß das vollkommenste Werk der Kunst, ohne die Hand eines Künstlers, durch eine blinde Bildung und Zusammensetzung seiner Theile geworden seyn könte, wenn ich es für möglich halten wolte, daß diese herrliche Natur, von welcher ich ein Theil bin; keinen allweisen und allmächtigen Urheber habe. Denn alles in derselben ist zur Erhaltung, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit empfindender Wesen, der Menschen und Thiere, gerichtet: nichts darzu nöthiges fehlt: nichts ist darzu unnütz: und alles ist darzu aufs beste eingerichtet.

Und noch diese Stufen der Vollkommenheit in derselben, daß vom Menschen bis zum Steine herunter kein Grad der Vollkommenheit

heit fehlt, daß sich das Thierreich endlich im Pflanzenreiche, und dieses im Erd- und Steinreiche verliert, und daß selbst der Abstand vom Menschen zum Thiere so weit ausgefüllt ist, als der Abstand zwischen Vernunft und Mangel der Vernunft ausgefüllt werden konte? Wenn ich eine Reihe von Menschen dergestalt neben einander gestellt sähe, daß vom kleinsten bis zum grösten, vom Zwerge bis zum Riesen, keine dazwischen mögliche Größe menschlicher Leibeslänge fehlte: so würde ich mir durchaus nicht überreden lassen, daß ein bloßer Zufall alle mögliche Grade derselben zusammengebracht habe.

Es ist ein Gott.

Die Zweite.

Und er ist ein allweises, ein allmächtiges und allgütiges Wesen. Das kan ich nicht verkennen, so bald ich nicht verkennen kan, daß er ist.

Ist er ein todtes ohne Ueberlegung und Bewustseyn handelndes Wesen: so bin ich mit ihm nicht weiter, als ich mit der blinden Materie war. Nein, der dieses alles zur Erhaltung, zum Vergnügen, und zur Bequemlichkeit empfindender Wesen bildete, die Sonne um der Erde, die Erde um der Pflanzen, die Pflanzen um der Thiere, alles um des Menschen willen, der sezte sich offenbar einen Zweck: und stellte sich den Menschen und das Thier, die Bildung und die Bedürfnisse eines jeden vor: und was für Dinge nun nach Masgebung derselben zur Erhaltung und Befriedigung eines jeden nöthig seyn würden: und wie diese Dinge zu dem Ende beschaffen seyn müsten: den Bau des Vogels, um nach demselben seine Nahrung, und das Gewicht des Wassers, um nach demselben den Leib des Fisches zu bilden.

Und welche Kunst! Ehr müste ein Schif mit seinem gesamten Geräthe, Segeln, Masten und

und Rudern, ein Werk einer blindwirkenden Ursach seyn können, als daß es der Leib eines Vogels oder eines Fisches seyn könte. Der kleinste und schlechteste Theil von einer Pflanze oder vom Körper eines Thiers, die Bildung eines Blatts oder eines Haars, überzeugt mich unwiderstehlich, daß der Urheber alle Geheimnisse der Kunst besaß.

Und diese von weiten her gemachten Anstalten, nach welchen die Sonne die Feuchtigkeiten aus dem Wasser heraufbringen, der Dunstkreis solche sammeln und vertheilen, das Erdreich sie auffangen, die Pflanze sie in sich ziehen, und die hierauf zur Reife gediehene Frucht der Pflanze, Menschen und Thiere ernähren solte!

Und diese genaueste Abmessung aller Dinge! der Erde nach der Zahl der Menschen und Thiere, welche sie tragen und ernähren solte, der Menge von Vorrath, welchen sie zu dem Ende Jahr aus Jahr ein liefern solte, der Länge der Zeit, die zu dem Ende nur eine Erndte von der andern entfernt seyn konte, und des Grades der Vermehrung, den ein jedes nach dem Maaße der vorhandnen Nahrung, und die Nahrung nach der Zahl der zu ernährenden bekommen muste! Diese genaue Berechnung der gerade nöthigen Menge fruchtbringender Feuch-

tig-

tigkeiten, damit derselben weder zu viel noch zu wenig würde, der Entfernung, in welche die Erde gerade von der Sonne gestelt werden muste, damit der den Gewächsen, Menschen und Thieren auf derselben angemeßne Grad der Wärme entstünde, und damit wieder der Größe und des Gewichts, mit welchem sich die Erde von der Sonne zu entfernen hatte! Konte ein Wesen ohne Ueberlegung und ohne Verstand solchen Zusammenhang von Anstalten entwerfen, solche Kette von Mitteln zu endlich auszuführenden Absichten erfinden, und diese Berechnungen anstellen?

Aber da ist kein Ding, das nicht zu einem gewissen Endzweck vorhanden, und eingerichtet, und aufs beste eingerichtet wäre. Durchgängig ist eines um des andern willen, und alles, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar endlich zur Erhaltung, zum Vergnügen, und zur Bequemlichkeit des Menschen und des Thiers. Und da ist nicht Ein Mittel zur Erhaltung und zum Wohlsein derselben, darzu nicht die Anstalten von weiten her gemacht wären. Und die Berechnung geht bis zu den kleinsten Theilen jedes Dinges fort. Nur gerade so groß muste die Oefnung des Auges seyn, wenn es nicht anstatt zu sehen durch zu viel vom Gegenstande aufgefangenes Licht geblendet werden solte.

Und

Und da sind die Federn des Vogels nur kurz und weich, wo sie blos zur Bedeckung dienen, und dagegen in den Flügeln sind sie stärker und größer, wo sie ihn tragen sollen.

Also hat sich der Urheber der Welt die sämtlichen vorhandnen Dinge, diese unabsehliche Reihe und Mannigfaltigkeit derselben, bis auf die kleinsten Theile derselben, vorgestellet; wie sich ein Künstler eine von ihm darzustellende Maschine vorher, nach allen ihren Theilen, und die zweckmäßige Einrichtung und Größe jedes Theils, vorher vorstellen muß. Und um die Größe der Erde, und das Maaß der Vermehrung auf derselben, nach der Zahl der Einwohner, welche sie fassen und ernähren solte, zu berechnen, muste er vorher wissen, wie groß solche jemals werden würde. Ich sehe klar, daß er ein Wesen von einem unermeßlichem **Verstande** seyn muß.

Und von einer **unermeßlichen Macht.** In allen Fällen messe ich dieselbe nach der Größe und Menge der Dinge, zu deren Darstellung sie hinreichte. Aber ohne die Sterne zu messen, oder zu zählen, und ohne diesen unbegrenzten Raum, in welchem so viel Welten schwimmen, zu durchwandern, was für eine erstaunende Anzahl und Mannigfaltigkeit von Werken Gottes sehe ich um und neben mir auf dem Erdboden!

den! Täglich werden noch neue Arten derselben entdeckt.

Und noch nicht von dem kleinsten derselben konte menschliche Kunst oder Macht eben dergleichen darstellen. Nicht einen Strohhalm! Ich finde gar nicht nöthig, mich auf die Frage einzulassen, ob auch die Materie zu allen Dingen, oder ob blos die Bildung derselben von ihm herrühre? Freilich müste ich, wenn ich das Letztere annehmen wolte, in die Ungereimtheit verfallen, die Materie und folglich jedes Theilchen derselben, diesen Staub und Dunst, in welchen sich alle diese herrlichen Bildungen endlich auflösen, für etwas selbständiges zu halten, das von Ewigkeit her durch sich selbst vorhanden sei. Und ich halte daher für entschieden, daß der Urheber der Welt auch die Materie zu allen Dingen aus Nichts mit einer mir ganz unbegreiflichen Macht dargestelt habe. Aber und wenn auch diesem höchsten Verstande blos diese weisesten unzählbaren und mannigfaltigsten Bildungen derselben zuzueignen seyn solten; so müste ich doch eine unermeßliche Macht in ihm anbeten, mit welcher er überall, ohne Gehülfen und Werkzeug, durch eine unsichtbare Einwirkung, alles, was er sich nur vorgestelt, und so wie er es sich vorgestelt hatte, aus derselben zusammensetzte. Eine Macht die aus

einem

einem bloßen Staube und Dunste (denn noch einmal! in dergleichen lösen sich doch alle diese Kunstwerke endlich auf) sowohl die künstlichsten Bildungen von Pflanzen und Thierleibern aufführte, als die Erde, die Sonne, die Luft, und das Wasser darstelte. Und ich müste ihm doch eine unumschränkte Gewalt über die gesamte Materie zueignen, mit welcher er solche sammelte, wohin er wolte, und unwiderstehlich aus ihr bildete, was er wolte.

Aber nichts leuchtet mir mehr und stärker in die Augen, als daß der Vater der Welt das allergütigste Wesen seyn muß. Alles hat seine Beziehung auf die Wirklichkeit, und nicht blos auf die Wirklichkeit, sondern auch auf das Vergnügen lebendiger Wesen, welche ihr Dasein empfinden, und denen also mit ihrem Dasein eine Wohlthat erzeigt werden konte. Und alles wimmelt von lebendigen Wesen: die Luft und das Wasser sowohl, als der Erdboden: damit diese Wohlthat von möglichst vielen genossen würde. Und jedes derselben ist nicht nur mit allen zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung nöthigen Gliedmaßen und Trieben bewundernswürdig versehen; sondern jedem derselben ist auch die seiner Natur gemäßeste Nahrung, Bedeckung und Beschützung besorgt; und alles in dem Maaße besorgt, wie es der Grad der Vermehrung erfordert.

Und in jedem sind die zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung nöthigen Handlungen mit angenehmen Empfindungen verknüpft, um solches also nicht nur desto zuverläßiger zu denselben anzutreiben, sondern ihm auch die dabei unvermeidlich gewesenen Beschwerlichkeiten zu versüßen, und überhaupt sein Vergnügen zu vervielfältigen.

Und nächst der Wollust, die ein jedes bei den zu seiner und seines Geschlechts Erhaltung nöthigen Handlungen genießt, dieser einem jeden eingepflanzte Trieb zur Ernährung und Erziehung der von ihm gezeugten, der eine augenscheinliche Vorsorge für die Erhaltung derselben darlegt! Und wo dieser Trieb fehlt, die Anstalt getroffen, daß ein andres die Bemühung übernimmt: daß, weil der Magen des Kukuks nicht, wie bey andern Vögeln, unter dem Rücken, sondern am Bauche liegt, er von der Beschwerde, seine Eier selbst auszubrüten, befreit ist, und die Grasemücke willig seine Stelle vertritt. *)

Und alle genießen der Freuden, welche die Empfindung der herrlichen Natur durch die Sinne verbreitet. Nur damit keine Gattung von Wesen, denen durch ihr Dasein eine Wohlthat

*) Davon sind Zeugnisse in Kleins Historie der Vögel S. 31..32. und im Neuen Bremischen Magazin 2. B. 1. St. S. 102. u. f.

that wiederfahren konte, zurückbliebe, konten sie solche nicht alle in gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit erhalten.

Und wenn wir es genau untersuchen, so ist sowohl durch das, was einem jedem fehlt, als durch dasjenige, was es hat, für desselben Erhaltung und Vergnügen gesorgt. Wenn der Mensch anstatt der Aerme Flügel hätte: welch Unvermögen zu den ihm nöthigsten und nützlichsten Verrichtungen! Hätte er Flügel nächst den Aermen: welche Verwirrung! Und der Mangel der Vernunft ist für das Thier bei seiner Bestimmung wahre Wohlthat. Das Pferd und das Rind wären elend, wenn sie Vernunft hätten.

Alle diese Beobachtungen und alle daraus gezogne Schlüsse trügen; oder der Vater der Welt ist das wohlthätigste Wesen, das auch das Vergnügen des Wurms begehrte. Aber augenscheinlich hat er sich gegen den Menschen am freigebigsten bewiesen: und diesen muß er mithin vorzüglich lieben.

Er ist der Mittelpunkt von Allem. Für ihn trägt das Schaaf seine Wolle, welche ihm sonst zur Last werden würde. Für ihn ist das Pferd mit diesem Hufe versehn, den es nicht brauchte, wenn es nicht Lasten ziehen, und Berge hinaufsteigen solte. Für ihn spinnt sich der Seidenwurm ein, und überläßt ihm dis köstliche

Gewebe, welches er für sich nicht nutzt. Für ihn legt selbst die Mücke ihre Eier ins Wasser, Nahrung für die Fische und Krebse. Für ihn solcher Reichtum in den Gärten: sonst gröstenteils völlig ungenossen. Und für ihn diese Schätze in den Bergen, sonst völlig ungenutzt und ungebraucht vorhanden.

Er hat ungleich mehr Bedürfnisse, als das Thier. Aber das heißt ungleich mehr Fähigkeiten und Reizungen, aus den vorhandnen Dingen Nutzen und Vergnügen zu empfangen. Unzählbare Dinge liefern ihm Speise, Kleidung, Wohnung und Bequemlichkeit. Er schwimmt in lauter Wohlthaten Gottes. Damit veranstaltete ihm der Vater der Welt die gröste möglichste Mannigfaltigkeit von angenehmen Empfindungen, daß er ihn mit so vielen Bedürfnissen erschuf.

Wären die Bedürfnisse der Thiere eben so mannigfaltig, als die seinigen: so würde er darüber Mangel leiden. Also damit ihm recht wohl wäre, und er recht viel Wollust genöße, wurden sie, und mit denselben zugleich ihre Ergötzungen, dergestalt eingeschränkt. Auch ihnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gröstenteils Dinge angewiesen, die der Mensch nicht nutzt.

Aber nicht blos durch diese Vorsorge für hinlänglichen Vorrath von den zu seiner Erhaltung dienlichen Dingen, ist ihm **Wollust**, un-

zählbare Wollust bereitet. Für ihn singt die Nachtigall. Für ihn ströhmen aus der Blume Gerüche. Und für ihn prangen Feld und Garten mit tausend Farben: vom Thiere unempfunden.

Und über das alles die Vernunft, durch welche er geschikt wird, aus allem etwas zu seiner Erhaltung und zu seinem Vergnügen zu bereiten, den Wallfisch und den Löwen zu zähmen, und welches über alles geht, an der Freude Gottes über seinen Werken Theil zu nehmen: diese Ordnung, diese Pracht, diese Größe, diese Harmonie, diese wohlthätigste Einrichtung aller Dinge zu empfinden.

Wenn es möglich wäre, daß ein menschlicher Vater in Ansehung seines Kindes nur halb so viel thäte, als Gott augenscheinlich in Ansehung des Menschen gethan hat, und fortgesetzt thut: so würde ich es für schlechterdings unwahrscheinlich, für Unsinn erkennen, von ihm zu glauben, daß er aufgelegt sei, seinem Kinde Böses zu erzeigen. Es ist unmöglich, daß die Uebel, welche den Menschen bedrücken, von Gott seyn solten. Entweder sie waren unvermeidlich. Oder sie sind eine bittere Arzeney. Oder Gott konte sie nicht hindern, ohne mehreres und grösseres Gute zugleich zu hindern, und mehreres und größres Uebel zu verhängen: die Sturmwinde und die Wetterschäden aus der Natur

weglassen, ohne Pest und Miswachs herbeizurufen; dem Acker gebieten, daß er seine Frucht unbearbeitet lieferte, daß kein Schweiß des Landmanns flöße, ohne diesen in Wollust und Müssiggang aufzureiben; und dem menschlichen Körper eine allen Krankheiten und Unfällen widerstehende Stärke beilegen, ohne ihm eine Menge von feinern Empfindungen und künstlichen Geschiklichkeiten zu entziehn. Und so befinde ich durchgängig die Sache. Alles in der Natur des Menschen, und in der Natur überhaupt, so weit es klar von Gott ist, ist zur Erhaltung und zum Wohlsein des Menschen gerichtet.

Ich bete mit der vollkommensten Ueberzeugung in dem Vater der Welt nicht nur einen allweisen und allmächtigen Urheber meines Daseins, einen Gegenstand meiner höchsten Verehrung, sondern auch meiner höchsten Dankbarkeit und meines Vertrauens an, von welchem ich durchaus nichts als Wohlthat zu erwarten habe. Und mit einem entzückenden Vergnügen erblicke ich zugleich die Ueberzeugung, daß ich meine höchste Dankbarkeit und Anbetung nicht unter mehrere zu vertheilen habe. Ich erkenne deutlich, daß dieselbe Weisheit, und dieselbe Kraft, welche den Strohhalm bildete, hinreichend war, die ganze Welt zu bilden: und daß ich daher nicht mehr als Eine höchste Weis-

Weisheit und Eine höchste Kraft zu erkennen Grund habe. Aber die Sonne um der Erde, die Erde um der Pflanzen, die Pflanzen um der Thiere, und alles endlich um des Menschen willen: alles zu Einem gemeinschaftlichen Endzwecke zusammengeordnet, nach einander abgemessen, und mit einander verbunden! Und das ganze Weltgebäude augenscheinlich Ein Ganzes, davon jeder Theil Verhältnisse gegen alle übrige hat, und nach Maßgebung der übrigen gestelt und eingerichtet ist. Das kündigt mir auch laut einen einigen höchsten ordnenden Verstand an: wie ich bei einem Kunstwerke, dessen sämtliche Theile zu Einem Zwecke mit einander verbunden, und nach einander abgemessen sind, nicht zweifle, daß solches die Ausführung eines von Einem bestimmten Verstande gemachten, oder doch zusammengedachten Entwurfes sei.

Es ist ein einiger Gott.

Die Dritte.

Aber diesem einigen allgütigsten Urheber aller Dinge solte ich nichts weiter, als die ursprüngliche Darstellung und wohlthätige Einrichtung derselben zuzueignen haben? Keine fortdauernde Aufsicht auf seine Geschöpfe? Keine fortgesetzte Vorsorge für die Lebendigen? Und keine Regierung ihrer Veränderungen und Begebenheiten?

Ohnläugbar kan ich ihm das Vermögen darzu nicht absprechen. Der alle Dinge gebildet, und, als er sie bildete, sich überal wirksam und gegenwärtig erwiesen hat, kan nicht nach diesem das Vermögen verloren haben, überall bei denselben wirksam und gegenwärtig zu seyn. Die Kräfte, welche er in dieselben gelegt hat, dauern fort, und die Seinigen solten aufgehört haben? Hat er aber das Vermögen, fortgesetzt zur Erhaltung und zum Wohl seiner Geschöpfe zu wirken; so kan er es auch, so wahr in ihm Güte und Liebe zu seinen Geschöpfen ist, nicht unterlassen: wie ein liebreicher Vater, nachdem er seine Familie versorgt hat, beständig fortfährt, den Wohlstand derselben zu beobachten, solchen nach allem habenden Vermögen zu vermehren und zu befördern, und sich an demselben zu freuen.

Schlechterdings kan auch der Vater der Welt gegen eine ähnliche Freude nicht gleichgültig seyn. Er schuf die Welt aus Gütigkeit für empfindende Wesen. Also begehrte er ihr Wohlsein. Und also vergnügte er sich an demselben: wie ich mich durch wirkliche Freude an dem Wohl meines Nebenmenschen bewegt befinde, zu seinem Wohl zu handeln, wenn ich mich wahrhaftig durch Gütigkeit gegen ihn darzu bewegt befinde. Aber nun dis Vergnügen genießt er nicht, wenn er nicht fortgesetzt den Wohlstand seiner Geschöpfe beobachtet. Oder solte er dasselbe nur ein für allemal damals begehrt und genossen haben, da er sie zu demselben erschuf? Wozu denn diese Anstalten zur Fortdauer aller erschafnen Dinge und aller Gattungen derselben? zu immer neuen Colonien von lebendigen Wesen, und zu immer neuen Vorrath für dieselben?

Doch vielleicht genießt er fortdauernd diese Freude eben aus diesen ein für allemal dazu gemachten Anstalten und wohlthätigsten fortwährenden Einrichtungen, ohne ein weitres Zuthun zu denselben und zur Fortdauer derselben. Wie sich ein Vater nach von ihm wohlgegründeten Flor seiner Familie an demselben fortdauernd freut, ohne etwas zur Erhaltung oder Vergrößrung desselben von seiner Seite weiter nöthig zu finden.

Ich sehe klar, daß meine Dankbarkeit und daß auch mein Vertrauen nicht die geringste Veränderung erleidet, wenn sich die Sache also verhält. Ich bin einem Wohlthäter denselben Dank schuldig, es sey, daß er meine Versorgung ein für allemal auf Zeitlebens verfügt hat, oder daß ich solche aus seiner Hand fortgesetzt nach und nach empfange. Und wenn ein vermögender liebreicher Vater nichts weiter zum Flor seines Hauses thut: so thut er nur in dem Falle darzu nichts weiter, wenn bereits alles darzu geschehn, und nichts ferner nöthig ist. Also zuverläßig ist mein bestmöglichster Zustand bereits ein für allemal wirklich besorgt, wenn Gott nichts weiter zu demselben thut. Aber es ist mir nicht klar, ob die Beschaffenheit der Geschöpfe, eine solche fortwährende wohlthätigste Einrichtung aller Dinge ohne Gottes weitres besondres Zuthun, erlaubt hat. Und es ist, wenn sie auch dergleichen erlaubte, nicht unmöglich, daß sich Gott die Freude, fortdauernd zu derselben zu wirken, vorbehalten hat. Ich wil nachforschen.

Meine Beobachtungen von der weisesten und wohlthätigsten Einrichtung aller Dinge sind sämtlich Beobachtungen von einer fortwährenden Einrichtung derselben. Die Sonne fortwährend für die Erde, die Erde für die Pflanzen, die Pflanzen für die Thiere, die Thiere und alles

fortwährend für den Menschen. Und nicht nur der vortrefliche Mechanismus von einem jeden fortwährend derselbe; sondern auch das Maaß der Kräfte, das Maaß der Vermehrung, das Maaß der wohlthätigen Wirkungen in der Natur fortwährend dasselbe. Und wenn solches von Zeit zu Zeit zum Nachtheil des Ganzen überschritten zu werden scheint; so entsteht etwas, das die Ordnung wiederherstellt. Nach einer zu starken Vermehrung des Ungeziefers folgt eine Pest unter demselben. Habe ich dabei alles aus einer ein für allemal von Gott gemachten Ordnung der Dinge herzuleiten; so muß ich es aus den ein für allemal von ihm denselben beigelegten Kräften, und aus ein für allemal von ihm denselben eingedrückten Gesetzen für den Gebrauch ihrer Kräfte herzuleiten haben. Ich wil nachforschen, ob ich alles daraus herleiten kan.

Unveränderlich setzt die Erde, seitdem die Welt steht, diese doppelte wohlthätige tägliche und jährliche Bewegung fort, durch welche sie nach allen Seiten fruchtbar und bewohnbar wird: und vollendet solche jedesmal pünktlich um dieselbe Zeit. Und in einer ewigen Ordnung bewegen sich Sonne, Mond und Sterne neben ihr dergestalt, daß der Sternkundige die Minute bestimmen kan, in welche eine Sonn- oder Mondfinsterniß eintreten wird. Ich gedenke an den

Steuermann, ohne welchen das Schif ohne Unterlas zur rechten oder zur linken ausweicht. Allein das kan ein Uhrwerk seyn, welches nie abläuft.

Aber daß sich Erde und Sonne in ewigen Geleisen nach der einmal bei der Schöpfung empfangnen Richtung bewegen, ist nicht der volle Grund, daß noch nie eine **Erndte ausblieb**, daß noch nie ein allgemeiner Mißwachs auch nur in einer Gegend des Erdbodens entstand, und daß entweder Jahr aus Jahr ein auch jedesmal so viel wird, als die vorhandnen Menschen und Thiere gebrauchen, oder übriger Vorrath verfloßner Jahre den Mangel in folgenden ersetzt. Augenscheinlich hängt die Fruchtbarkeit von Wind und Witterung ab. Und noch Niemand hat Regeln beobachtet, denen Wind und Wetter unterworfen wären. Was folgt? Keinen Regeln unterworfen solten sie bald zu wenig bald zu viel Feuchtigkeiten, bald zu viel und bald zu wenig Wärme, bald zu früh und bald zu späte, bald allein hieher und bald allein dorthin herzuführen. Und würklich erndten wir kein Jahr ohne besorglichen Anschein darzu. Aber am Ende jedes Jahres haben sie dieselben überall vertheilt, und in dem zur Fruchtbarkeit nöthigen Grade vertheilt. Das kan ich weder aus den bloßen Kräften der Luft und des Regens, noch aus ein für allemal denselben vorgeschriebnen Gesetzen erklären.

Denn

Denn in solchem Falle müsten Wind und Wetter immer nach einerlei Ordnung erfolgen. Und höchst ungeordnet beobachten sie nur diese einzige Ordnung, daß sie am Ende jedesmal überall das Ihrige gethan haben.

Und woher denn diese Schranken, in welchen von je her die Vermehrung des schädlichen Ungeziefers blieb, daß eine einfallende Nässe oder Kälte endlich jedesmal die Hunger und Mangel drohende von Menschen ungetilgte Brut aufrieb? Und diese Grenzen für ansteckende Seuchen unter Menschen und Vieh, daß solche nie allgemein wurden, und jedesmal nur eine Zeitlang wüteten? Und dieses Ziel aller Kriege und Verwüstungen? Diese oft unerwarteten Vorfälle, welche endlich jedesmal auch den Sieger bestimmten, die Waffen wegzulegen? Diese Schranken aller Noth! Reichten die Kräfte der schädlichen Dinge nie weiter? Oder brachte es die Natur der ihnen entgegenwirkenden Dinge jedesmal mit sich, daß die Gegenwirkung gerade alsdenn erfolgte, wenn es zur Einschränkung derselben nothwendig war? War es in den bloßen Gesetzen für Luft und Regen hinreichend gegründet, daß jedesmal Nässe und Kälte alsdenn eintraten, wenn es gerade Zeit war, die schädliche Brut zu tödten?

Und woher denn vornehmlich dis immer

fort-

fortdauernde gleiche Verhältnis von männlichen und weiblichen Geburten unter Menschen und Thieren? Und das Jahr aus Jahr ein unter allen Gattungen, überall in der Welt, bis zu den Einwohnern und Heerden jedes Dorfes? So viel Zeugungen gehn verloren: und diejenigen, welche übrig bleiben, stellen Jahr aus Jahr ein, unter allen Gattungen so viel männliche und so viel weibliche dar. Warum waren nicht unter den verlorengegangnen bald mehr und bald weniger des Einen Geschlechts? Und nirgends und niemals sämtliche von einem der beiden Geschlechter?

Und dieses, nach bestätigten Beobachtungen, im Pflanzenreiche wie im Thierreiche. So unzähliger Saame geht verlohren: und der übrig bleibende stellt überall, wo die Natur nicht gestört wird, so viel weibliche Pflanzen dar, daß jede Gattung fortgepflanzt wird, daß noch nie ein Wald ausstarb.

Alles, was zu dem Ende bei der Schöpfung geschehn seyn kan, vereinigt sich dahin, daß gleich viel männlicher und weiblicher Saame, oder ein Trieb, gleich viel von beiden fortgesetzt zu bilden, in jede Gattung gelegt worden ist. Aber damit auf einen Acker überall gerade so viel Weitzen- als Kornähren werden, ist denn nichts weiter nöthig, als daß gleich viel Saame zu beiden

den überall ausgestreut werde? Und wenn in einer nur bestimmten Zahl von Ziehungen aus einem Glückstopfe gerade so viel Gewinnste als Niethen hervorgebracht werden solten, würde denn weiter nichts nöthig seyn, als daß gleich viel von beiden vorhin in denselben gelegt worden?

Es leuchtet mir in die Augen, daß dieses alles nicht nur weit besser zu verstehn ist, wenn es eine fortdauernde allgegenwärtige Beschäftigung Gottes bei und mit den Dingen in der Welt, und bei und mit den Wirkungen derselben, eine göttliche Regierung derselben giebt, als wenn es dergleichen nicht giebt. Es ist mir ohne dieselbe unerklärlich. Aus den bloßen Gesetzen für Wind und Regen verstehe ich weder das doch endlich immer gleiche gerade nöthig gewesene Maaß derselben, noch die doch endlich immer überall geschehene Vertheilung derselben. Aus dem bloßen Maaße der Kräfte verstehe ich nicht die jedesmalige Zusammenkunft der Ursachen, welche dieselben, so wie es die Erhaltung des Ganzen erfordert, einschränken. Und aus dem bloßen Mechanismus von Menschen und Thieren verstehe ich durchaus nicht, daß jedesmal überall so viel männliche und so viel weibliche Geburten erfolgen. Vom Willkür derselben hängt auch nicht ab, ob sie gebären und was sie gebären werden. Blos die Handlung der

Zeugung hängt davon ab: und dis leitet mich zu der Beobachtung, daß auch die willkürlichen Handlungen und Veränderungen der lebendigen Dinge in der Welt der göttlichen Regierung unterworfen sind, und von derselben höchst gütig zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Geschöpfe gerichtet werden.

Diese Beobachtung vollendet beinahe meine Ueberzeugung. Nicht nur die Wirkungen der körperlichen Dinge in der Welt, sondern auch alle willkürliche und freie Veränderungen in derselben finde ich überall so bestimmt und eingeschränkt, daß die Erhaltung und das Wohl der lebendigen Geschöpfe dadurch nicht gehindert, sondern befördert wird. Aber das ist mir am unerklärlichsten, wie Gott auch diese ein für allemal dergestalt bestimmen und einschränken können. Ja, die Welt ist ein Werk der Kunst; aber nicht ein solches, darin nun alle zum Zweck gerichtete Veränderungen nach einem bloßen Mechanismus, nach bloßen Gesetzen der Bewegung, und daher ohne weiteres Zuthun des Werkmeisters erfolgen.

Und es ist mir der Gedanke ganz unleidlich, daß der Vater der Welt, nachdem er die Welt gemacht hat, in eine Art von Unthätigkeit verfallen, ein bloßer müßiger Zuschauer derselben seyn, und sich nicht die Freude eines fortdauern-

den Einflußes vorbehalten haben solte: daß die Kraft, welche die Welt erschuf, aufgehöret haben solte, eine lebendige Kraft zu seyn. Wenn es nicht mehr als Ein nützliches Werk wäre, das ich jemals außer mir zu Stande zu bringen hätte: so würde ich, auch bei dem Vermögen, dasselbe so einzurichten, daß es zu seiner erhaltung und Vollkommenheit keines weitern Zuthuns von mir bedürfte, es doch nicht also einrichten. Ich würde mich nicht auf immer des Vergnügens berauben, außer mich zu wirken. Und die Welt ist das einzige Werk Gottes außer ihm. Und einem liebreichen Vater ist es unter keinen Umständen möglich, ein bloßer Zuschauer von dem Wohlstande seiner Familie zu seyn.

Aber und wenn es mit der Thätigkeit und mit dem Vergnügen der Gottheit eine ganz andre Bewandnis haben solte: und wenn dieses alles, das mir ohne eine fortdauernde Beschäftigung derselben mit und bei den erschafnen Dingen unerklärlich zu seyn scheint, gleichwohl eine Folge von blos unbekanten ein für allemal gestifteten Richtungen der Dinge und ihrer Kräfte seyn solte; so bleibt nicht nur mein ganzer Dank und mein ganzes Vertrauen unverändert dasselbe: es ist und bleibt eine Vorsehung. Und wenn es keine fortdauernde Einwirkung Gottes in die Welt giebt: so ist er doch bei und

mit allen seinen Geschöpfen gegenwärtig. Also bemerkt und beobachtet er doch ohne Unterlas den Zustand derselben. Also würde er doch aber wenigstens, so oft als etwas zum Wohl der Lebendigen, des Zwecks der Schöpfung, fehlen, oder etwas wider das Wohl derselben gerichtet seyn solte, sich, sowahr er allgütig ist, seiner ohnstreitig habenden Macht bedienen, jenes zu gewähren, und dieses zu hindern. Findet er solches durchaus nie nöthig: so muß die ein für allemal von ihm gemachte Ordnnng der Dinge so vollkommen seyn, daß in derselben nie etwas zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Geschöpfe fehlt, und nie etwas wider die Erhaltung und das Wohl derselben gerichtet ist. Also aber muß er bei Stiftung und Einrichtung derselben doch alle die lebendigen Geschöpfe, welche jedesmal seyn würden, das Maaß von Dingen, welches sie zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Vergnügen gebrauchen würden, und die Ordnung der Dinge, in welcher dieselben werden würden, übersehn, und nun darnach dieselbe gemacht haben. Gesetzt, daß ein für allemal zur Versorgung der sämtlichen Armen einer Stadt eine Auflage auf das Vermögen der übrigen Einwohner gemacht, und solche nachmals ungeändert zu aller Zeit zur Versorgung derselben hinreichend seyn solte: so müsten diejeni-

jenigen, welche diese Auflage machen wolten, zuverläßig vorher wissen, wie groß jedesmal die Zahl der Armen des Orts seyn würde, wie viel daher zur Versorgung derselben nöthig seyn würde, und wie groß auch jedesmal das Vermögen der übrigen Einwohner seyn würde. Und nun den Urhebern dieser Anlage hätten die Armen des Orts wirklich zu ewigen Zeiten ihre Versorgung zu danken. Also hat der Vater der Welt doch alle die lebendigen Wesen, welche jemals und jedesmal in der Welt sind, vorhergesehn, und alle ihre Bedürfnisse, und den Grad des Vermögens, welchen er zu dem Ende in alle übrige Dinge auf jedesmal legen müste. Und er hat wirklich bei Einrichtung der Dinge väterlich für die Erhaltung und das Vergnügen aller jemals und jedesmal seyenden lebendigen Wesen gesorgt. Und aus den Händen dieser Vorsorge empfangen alle lebendige Wesen, die jemals und jedesmal sind, wirklich ihren Unterhalt und ihr Vergnügen.

Aber auch alle ihre Veränderungen und Begebenheiten, und die Veränderungen aller mit ihnen verbundner Dinge, müssen von ihm gefügt und geordnet seyn. Diese: indem eben mit denselben die zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Wesen dienlichen Dinge werden. Die Thätigkeit der ganzen Natur, ist eine Thä-

tigkeit in zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Wesen gerichteten Veränderungen. Und jene: indem Gott, so bald solche nicht zum bestmöglichsten Zustande der von ihm zur Wohlfart und Glükseeligkeit erschafnen Dinge gerichtet seyn solten, ohnfehlbar zutreten, und die Ordnung der Dinge ändern würde: wie ein gütiger Vater, so bald die Sachen in seiner Familie nicht nach Wunsch gehn, ohnfehlbar zutritt, und so weit sein Vermögen reicht, alles wieder in Ordnung bringt.

Und nun bin ich fest überzeugt, daß der Vater der Welt sowohl alles, was in der Ordnung der Dinge in derselben geschieht, bey Einrichtung derselben übersehn, und dem Wohl der Geschöpfe gemäß befunden, als daß er solche mit aller nur erforderlichen Hinlänglichkeit zur Versorgung und zum Vergnügen derselben versehn hat. Und es gilt mir gleich viel, ob er solches ein für allemal gethan hat, oder ob er darzu fortgesetzt thut. Ich regiere mein Haus so wohl, wenn ich ein für allemal die Geschäfte und Verhältnisse eines jeden in demselben bestimmt habe, und nur fortdauernd darüber halte, daß es darnach gehe, als wenn ich solche erst in jedem vorkommenden Falle bestimme.

Ich werde auch in dieser Ueberzeugung durch alle die unzählbaren, mit der Erhaltung und dem

Bohlsein der Geschöpfe dem Ansehn nach au-
enscheinlich streitenden Dinge, Verhängnisse, und
orfälle, nicht gestöhrt. Es fält mir nicht ein,
der Macht Gottes zu zweifeln, alle diese
inge, wenn er wolte, zu hindern. Ich eigne
ir in Ansehung derselben mit einiger Verände-
ng die Schlußart eines berühmten Mannes
Es giebt zwei Dinge, deren das eine klar,
d das andre dunkel ist. Klar ist, daß Gott,
alle diese Dinge nicht hindert, allweise und
gütig ist. Dunkel ist, ob diese Dinge, wel-
uns so schädlich scheinen, es auch wirklich
, und ob nicht im Ganzen wenigstens dar-
mehr Gutes als Böses herkömmt. Ich
ieße vom klaren aufs dunkle, und urteile,
alles gut ist.

Aber für das Ganze? So sorgt denn Gott
für das Ganze, und nicht für jedes ein-
e Geschöpf? und nicht auch für mich?
ser Gedanke verliert bereits damit alle Mög-
eit, daß das Ganze blos aus dem einzelnen
ächst: daß Gott nicht dem Dunstkreis gebie-
kan, Wärme und Feuchtigkeit überall in
rigem Maaße zu vertheilen, ohne über die
lnen Veränderungen in demselben zu gebie-
und daß er sich nicht an dem Wohl eines
hlechts von empfindenden Wesen freuen,
das Wohl eines Geschlechts derselben besor-

 gen

gen kan, ohne sich an dem Wohl einzelner zu freuen, und das Wohl einzelner zu besorgen. Und damit, daß Gott allgegenwärtig jedem einzelnen Dinge in der Welt, und jedes einzelne Ding ihm gegenwärtig ist. Also kan kein einziges derselben und keines einzigen Zustand ihm unbemerkt bleiben. Und er solte der höchsten Macht und Güte unbeschadet ein blos müßiger Zuschauer derselben seyn? Entweder es ist gar keine Vorsehung; oder es erstreckt sich dieselbe auf jedes einzelne Geschöpf.

Allein mäßiges Nachdenken über die gesammelten Beobachtungen vollendet meine Ueberzeugung. Er überrechnete, als er den Erdboden abmaß, und den Grad von Fruchtbarkeit, welchen er in die Dinge legte, die Zahl von Menschen und lebendigen Wesen, welche jemals und mithin auch jedesmal auf demselben seyn würden. Es giebt kein Mittel, eine Zahl ursprünglich zu wissen, als die Zusammenzählung der einzelnen: und wenn ich Vorrath für eine gewisse Menge veranstalten sol; so muß ich sie zählen, oder Jemand vor mir muß sie gezählet haben. Also hat Gott augenscheinlich jeden einzelnen Menschen und jeden einzelnen Wurm schon damals gezählt, da er die Erde bildete, und schon damals für seine Erhaltung gesorgt. Und er solte seiner Erkentnis entgehn, nachdem

er wirklich vorhanden ist? Und diese Vorsorge vor ihn solte er nicht weiter üben, nachdem er wirklich vorhanden ist?

Hiernächst bei jeder einzelnen Geburt und bei jedem aufwachsenden Baume muß Gott beschäftigt seyn. Denn damit das durchgängig gleiche Verhältnis vom männlichen und weiblichen erhalten werde, muß er ohnleugbar so viel einzelne männliche Zeugungen gegen so viel einzelne weibliche setzen, und nun mit einem freilich unbegreiflichen Einflusse darzu thun, daß gerade so viel von beiden werden: wie ich gesonnen, gerade so viel Fruchtbäume als Linden in meinen Garten überall zu vertheilen, jeden Baum, den ich pflanze, und den Ort, dahin ich ihn pflanze, beobachten muß. Und wenn das Räthsel auch aus einer ein für allemal geschehenden Richtung der zeugenden Kräfte zu erklären seyn solte; so muß er doch alle die Zeugungen, welche verloren gehn, und alle diejenigen, welche übrig bleiben würden, übersehn, und gleich viel männliche und weibliche Bildungen unter diese überall auf Jahr aus Jahr ein vertheilt, mithin immer gegen so viel einzelne des Einen Geschlechts so viel einzelne des andern überall gesetzt haben.

Ich sehe klar, daß Gott in seiner Vorsehung sowohl die einzelnen Handlungen und Begeben-

Begebenheit: und zwar eine einzelne. Und bei der geringsten frommen Aufmerksamkeit auf die meinigen, kan ich es nicht verkennen. So abgemessen war jedesmal die Größe und die Dauer meiner Wiederwärtigkeiten! so vorteilhaft entwickelten sich jedesmal meine Verlegenheiten und Sorgen, wenn ich nur dabei nicht aus der Bahn meiner Pflichten wich! So augenscheinlich war in mehrern Fällen die Wirklichkeit eines genossenen unsichtbaren Schutzes! Und unerwartete Fügungen gründeten die Ruhe meines Lebens!

Es ist eine Vorsehung.

Die Vierte.

Und nun erkenne ich noch deutlicher, daß der
Vater der Welt meine höchste Dankbarkeit
d mein höchstes Vertrauen verdient. Denn
n erkenne ich, daß er auf mich ausdrücklich
e, nnd mich mitzählte, als er die Welt bil-
e, und diese wohlthätigen Anstalten zur Er-
tung und zum Vergnügen lebendiger Wesen
chte. Es leuchtet mir in die Augen, daß er
meiner Geburt namentlich zu meinem Da-
beschäftigt war: es sei solche von ihm von
fange her besorgt; oder erst damals, da sie
rklich erfolgte. Und daß die unzählbaren
ge, welche ich zu meiner Erhaltung und zu
nem Vergnügen habe, Wohlthaten aus seiner
d sind: es sei nun, daß er fortdauernd dar-
hut, daß sie werden; oder daß er ein für
nal darzu gethan hat. Denn immer hat
ter denjenigen, für welche er darzu thut
gethan hat, ausdrücklich mich mitgezählt.
väre widernatürlich, wenn ich ihn nicht
.

Aber liebe ich ihn, so kan ich nicht unter-
, zu seinem Wohlgefallen zu handeln.
ch handle darzu unausbleiblich, wenn ich

zu meiner und andrer Menschen Glückseligkeit handle: wie es einem liebreichen Vater unausbleiblich gefält, wenn sein Kind zu seinem und seiner Mitkinder Wohl handelt. — Das sei also mein Dank gegen meinen wahren Vater und höchsten Wohlthäter!

Augenscheinlich sind mir nicht nur unzählige darzu nützliche Handlungen möglich, sondern bei allen diesen zu meiner Erhaltung und Wohlfart von ihm gemachten wohlthätigen Einrichtungen und Anstalten, werde ich nicht glückselig, wenn sie nicht zu denselben von meiner Seite hinzukommen. Denn genieße ich erst alle diese Schätze, welche er zu meinem Vergnügen bereitet hat, wenn ich sie mit Tugend genieße. Beim Mangel der Tugend Fallstricke für meine Ruhe, umgeben mit schweren Versuchungen! Und ich bedarf bei dem allen des Beistandes meines Mitmenschen: und mein Mitmensch des meinigen. Also ist es zur Vollendung der Freude Gottes an meinem und meines Mitmenschen Wohl wirklich nothwendig, daß ich zu meinem und seinem Wohl handle.

Dank sei ihm auch für diese Einrichtung! Theils war es wohl nicht anders möglich: theils aber machte er mich auch damit der Freude empfänglich, ihm meine Dankbarkeit durch Handlungen zur Erfüllung seiner Freude an mir zu

zeigen

itmenschen, und mit diesen in mich gelegten
rmögen, zu seinem Wohl zu handeln, hat
mir nicht nur die Würde, ihm im Wohl-
n ähnlich zu werden, sondern auch Antheil
der göttlichen Freude, wohlgethan zu ha-
, bereitet.
Also sol und muß mich die Liebe zu Gott
egen, mich und andre Menschen zu lieben.
sol und muß aus Bestreben, ihm zu gefal-
, zu meinem und andrer Menschen Wohl
deln. Mein ihm schuldiger Dank erfordert
Und mein eigen Wohl erfordert es. Zu-
derst thue ich in solchem Falle unausbleib-
mehrere und größere darzu gerichtete Hand-
gen, und unterlasse zuverläßiger alle dem-
en entgegenstehenden. Ich brauche nur ein
allemal zu wissen daß es ihm wohlgefälli-
Handlungen sind, um solche auch alsdenn
t zu unterlassen, wenn sich mir kein an-
nender Nutzen davon darstelt, oder wenn
urch anscheinenden Vortheil zum Gegen-
versucht werde. Und der Gedanke, das
t Gott! und damit wirst du seine Freude
einen Werken vermehren oder vermindern!
t in meiner Seele lauter, als, das wird dir
ich oder schädlich seyn! Hiernächst ernte
n solchem Falle von meinen tugendhaften

nes guten Gewissens, die Beruhigung, zum Wohlgefallen meines höchsten Wohlthäters gehandelt zu haben. Ich ermüde daher nicht nur nicht, wenn ich nicht Zufriedenheit und Dank von Menschen einsammle, oder wenn ich auch nicht den dabei vorgestelten Nutzen erlange. Ich begehre mit allen meinen guten Handlungen eine Freude, welche ich allezeit erlange. Ich befinde mich auch allezeit dafür sehr wohl belohnt. Und wenn der Hagel mich um den Lohn meines bei Bestellung meines Ackers vergossenen Schweißes bringt: und wenn meine Bemühungen, diesen Lasterhaften zu bessern, fruchtlos bleiben! Ich genieße doch der Freude, mit einer wohlthätigen Handlung dem Vater der Welt gefallen zu haben. Und diese Freude genieße ich selbst alsdenn, wenn ich mich darüber irrete: wenn die aus Verlangen, ihm zu gefallen, von mir geschehene Handlung, nicht wirklich eine gute, das ist, nützliche Handlung war. Es war doch der fromme Wille in mir, ihm zu gefallen: und diesen sahe er: wie ich den guten Willen meines Kindes, mir ein Vergnügen zu erwekken, sehe, auch wenn es sich in dem Mittel darzu irret.

Und

meine Natur gelegten Vermögen, nicht nur
meinem und andrer Menschen Wohl zu han-
n, sondern auch aus Verlangen, ihm zu ge-
len, darzu zu handeln: über die augenschein-
in derselben vorhandnen Vermögen, ihn zu
nnen, und durch sein Erkentnis bewegt zu
deln. Damit hat er mir (es verdient, daß
es mir noch einmal vorstelle) Bewegungs-
nde und Absichten möglich gemacht, bei wel-
ich nicht nur desto zuverläßiger darzu hand-
sondern auch bei jeder darzu gerichteten
dlung eine Freude begehre, die ich wirklich
nge: mir eine nie außenbleibende Beloh-
g für jede gute Handlung bereitet.

Aber nicht nur mein Dank und mein eigen
ol erfordern es, daß ich gute Handlungen
, und daß ich sie aus Bestreben, ihm da-
gefällig zu werden thue. So wahr er all-
mein und meines Mitmenschen Wohl be-
t, muß er auch ernstlich wollen, daß
u demselben handle, und aus Verlan-
hm zu gefallen, darzu handle. Ein lieb-
er Vater will ernstlich, daß sein Kind zu
n und zu seiner Mitkinder Wohl handle:
ist auch nicht gegen eine einzige demsel-
entgegenstehende Handlung gleichgültig.
wil Gott auch ohnfehlbar, daß ich alle

mir

mir nur mögliche gute Handlungen, und nicht Eine böse thue. Und gegen seinen ernstlichen gütigsten Willen darüber, erweckt mir das nicht den geringsten Zweifel, daß er diese unzählbaren demselben entgegenstehenden Handlungen, daß er die Sünde nicht allmächtig hindert. Ich durchlaufe die Mittel, durch welche er sie hindern konte, und ich entdecke keines, mit dessen Anwendung nicht zugleich viel und mehreres Gute in der Welt verloren ginge: kein Mittel, das Unkraut auszuraufen, ohne Weitzen zugleich auszuraufen. Also eben in der Zulassung derselben, bete ich Folgen des gütigsten Verlangens Gottes nach guten Handlungen in den vernünftigen Geschöpfen an. Es bleibt bei aller Geduld, welche er in Ansehung der Sünde und des Sünders beweiset, entschieden, daß ich mit jeder bösen Handlung seinen väterlichen Unwillen verschulde. Und ach! welche Reihe von Verschuldungen bei mir! So viel vorsätzliche, ehe ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß er meine höchste Dankbarkeit und mein höchstes Vertrauen verdiene! Und fortgesetzt so viele bald aus Unwissenheit, bald aus Uebereilung! Wo finde ich in dieser Verlegenheit vollendete Gewißheit darüber, daß mit meiner Reue alle Folgen seines Unwillens aufhören?

Aber

Aber er wil noch mehr, er wil auch ernstlich, daß ich aus Verlangen, ihm zu gefallen, die guten Handlungen thue und die bösen unterlasse. Ein weiser Vater begehrt wirklich von seinem Kinde Gehorsam und Liebe, damit dasselbe dadurch destomehr angetrieben, die zu seinem und seiner Mitkinder Besten ihm vorgeschriebnen Handlungen ausübe. Und es kan ihm nicht gleichgültig seyn, ob ich die in solchem Falle mir für jede gute Handlung bereitete Freude wirklich genieße oder nicht. Er kan durchaus nicht das Vermögen darzu in meine Natur gelegt haben, ohne den Willen, es darzu wirklich genutzt zu sehn: kein einiges zu meiner Glükseligkeit nützliches Vermögen in meine Natur gelegt haben, ohne den Endzweck, es wirklich darzu von mir genutzt zu sehn.

Und mit dem Vermögen ihn zu erkennen, und durch seine Erkenntnis bewegt zu handeln, wie viele und wie vielerlei Freude hat er mir damit noch anderweit bereitet? Schon seine Erkenntnis an sich ist Wollust. Und da ist überdem die Beruhigung, welche sie mir unter allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens gewährt! der Trost, mich in allen Finsternissen von einer unsichtbaren Macht geleitet und beschützt zu wissen! Und die Freude, mit Hülfe seines Daseins und seiner Vorsehung diese um

und

und neben mir befindlichen Wunder, seine Werke und Wege in der Welt, zu verstehn: sonst lauter unauflösliche Räthsel! Und selbst mehr Freude im Genuß der Creatur, indem ich in derselben schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist. Keine dieser Wohlthaten kan er mir ohne den Willen, sie genossen zu sehn, in meiner Natur bereitet haben. Es war sein Wille, daß Religion in mir seyn, und daß ich durch Religion glükselig seyn solte.

Und nun verstehe ich, was ich sonst wirklich nicht verstehn würde: warum er mich, den Menschen, zum Mittelpunkte aller seiner wohlthätigen Werke und Einrichtungen auf dem Erdboden gemacht, mich mit so unzählbaren Fähigkeiten zu angenehmen Empfindungen versehn, und so vorzüglich vor allen übrigen lebendigen Wesen bedacht hat: warum er neben dem Unterschiede meiner Natur von der Natur des Thiers, durch welchen ich fähig werde, ein durch Religion glükseliges Geschöpf zu seyn, auch den augenscheinlichen Unterschied gestiftet hat, daß ich allein fähig bin, alles um und neben mir zu genießen, und zu meinem Vergnügen anzuwenden. Damit hat er mich desto mehr verpflichten wollen, ihn zu lieben, und aus Liebe zu ihm zu seinem Wohlgefallen zu handeln. Und neben diesen stärksten Verpflich-

tungen

tungen darzu, hat er ein unwiderstehliches Gefühl für Wohlthaten und den Wohlthäter in meine Natur gelegt, daß Undank ein unnatürliches Laster ist, und daß ich auf die mannigfaltigste Weise wider meine Natur handle, wenn ich ihn nicht liebe, und durch Liebe zu ihm bewegt handle.

Alles blos zu meiner sonst nicht möglich gewesenen Glükseligkeit, oder doch zur Vergrößrung derselben. Und wenn auch dieses blos seyn solte, mit dem ernstlichsten Verlangen, solche von mir genossen zu sehn. Warum schuf er denn, wenn er nur so überhaupt gütig begehrte, daß Wesen wären, welche die Wohlthat des Daseins empfänden, und in einigem Grade glükselig wären, nicht blos das Thier? Ich sehe klar, daß er mich, den Menschen, zur Religion erschaffen hat.

Die

Die Fünfte.

Und wenn dis Leben meine ganze Bestimmung seyn solte, so bin ich zur Religion erschaffen, und zur Religion verbunden. Denn ohne Religion bin ich augenscheinlich nicht so glükselig, als ich seyn könte. Und um meines und meines Mitmenschen Besten willen, muß Gott die Religion in mir wollen, wenn er mich auch zu keiner weitern Dauer bestimmt hat.

Aber alle meine Empfindungen sind dawider, daß ich diese Aerme, Hände und Füße seyn solte. Alle meine Empfindungen sind dafür, daß diese Aerme, Hände und Füße blos Werkzeuge für mich sind, mit Hülfe welcher ich die Dinge außer mir empfinde, und außer mir handle: daß diese ganze kunstreiche Maschine, mein Leib, ein bloßes Werkzeug zu Erkenntnissen und Handlungen für mich ist. Ich fühle, daß meine denkende Kraft (und das bin ich) nicht dieser Leib ist. Also, wenn nicht alle meine Empfindungen trügen, sterbe ich nicht wenn mein Leib stirbt: wie ich nicht zerstöhrt werde, wenn ein Werkzeug, dessen ich mich bisher zum Sehen oder zu andern Verrichtungen bedient hatte, zerstöhrt wird.

Nun

Nun freilich kan Gott mich, meine denkende Kraft, bei oder nach dem Absterben meines Leibes vernichten. Aber Er, der allergütigste, solte ein empfindendes Wesen vernichten, das noch weiter die Wohlthat des Daseins zu genießen fähig ist? Er, der eine solche Menge und Mannigfaltigkeit von empfindenden Wesen in der Welt zur Wirklichkeit gebracht hat, damit möglichst viele derselben die Wohlthat des Daseins genössen? Ja, es wäre eine böse That, deren ich ihn nicht ohne Gotteslästerung fähig halten könte.

Jedoch dis ganze Gefühl meiner selbst, dis Gefühl von dem Unterschiede meiner bewegenden und denkenden Kraft, ist vielleicht ein betrüglicher Schein: meine Seele nichts weiter als ein Hauch, der bei der Zerstöhrung meines Leibes verfliegt. Aber darüber kan ich mich doch nicht betrügen, daß der Vater der Welt mit mir, dem Menschen, große Absichten, und größere, als mit allen übrigen lebendigen Wesen neben mir, gehabt haben muß. Augenscheinlich hat er durch die Vernunft und Freiheit, mit welcher er mich begabt hat, einen Abstand zwischen mir und dem Thiere gestiftet, mit welchem alle übrige Abstände in den Vollkommenheiten der erschafnen Dinge, nicht zu vergleichen sind. Und augenscheinlich hat er mich theils eben mit

diesen in mich gelegten Vermögen, theils mit der Unzählbarkeit von angenehmen Empfindungen, welche er mir bereitet hat, zu einer ganz andern Glükseligkeit, und zu einem weit höhern Grade derselben ersehn, als das Thier. Und ich solte im Tode doch das Schiksal des Thiers haben? Und alle diese Anstalten und Vorbereitungen, mich zu einer recht hohen Glükseligkeit zu führen, solten sich mit diesem Leben endigen?

Wenn sie sich damit endigen, und wenn ich nach demselben nichts weiter zu hoffen habe: so war mit dem herrlichen Geschenke der Vernunft, meine Glükseligkeit immer sehr zweideutig besorgt: und ich befinde mich versucht, dem Thiere den Mangel derselben zu beneiden. Zufolge dieses Mangels genießt das Thier ganz, durch keine Ueberlegung des vergangnen oder zukünftigen gestöhrt, das gegenwärtige Vergnügen: und nie wird es durch einen Gedanken vom zukünftigen Tode beunruhigt. Aber mich verfolgt dieser Gedanke ohne Unterlas: und ich verliere alle Freuden dieses Lebens, wenn ich unter dem Genusse derselben eine fürchterliche Vernichtung ohne Unterlas zu erwarten habe. Ich wünsche, zu seyn; und in jedem Augenblicke ist es möglich, daß ich nicht mehr bin. Nein, der Vater der Welt kan mir nicht dis Vermögen, meine Zukunft vorauszusehen, zu meiner Marter,

ter, zu einer quälenden mich überall begleitenden Furcht, verliehen haben. Nur denn war es Wohlthat daß er es mir verliehe, wenn ich durch solche Vorhersehung erweckt nach der Fähigkeit, auch außer dem Leibe glükselig zu seyn, streben solte. Und nur denn besiege ich alle Schrecken des Todes, wenn mein Tod nichts weiter als eine Verwandlung ist. Oder solte er blos täuschende Hofnungen darüber den Schrecken des Todes in meiner Natur entgegengestelt haben?

Je mehr ich meine Natur und die Natur des Thiers mit einander vergleiche; desto unwahrscheinlicher wird mirs, daß sein Ausgang auch der meinige seyn solte. Sogleich ist es alles, was es jemals werden kan: und wenn auch Unterricht vom Menschen Geschiklichkeiten hinzufügt, welche es vorhin nicht hatte; so ist es doch durchaus unvermögend, solche durch sich selbst zu erweitern. Aber wenn ich Ewigkeiten durchlebe; so kan ich immer noch vollkommner werden. Und ich bin ersehn, von einer anfänglich mich unter das Thier erniedrigenden Hülflosigkeit und Schwäche, nach und nach zu immer mehr Vollkommenheit und Stärke heranzusteigen: mit jedem Tage, und fast mit jedem Augenblicke meines Lebens, daran zu wachsen. Und diese Fähigkeit zu einem ewigen Wachstum

an derselben, solte Gott umsonst in meine Natur gelegt haben? Und gerade alsdenn solte er meine Vernichtung gebieten, da ich eben anfing, mich einiger Vollkommenheit zu nähern, einigem Grade von Weisheit und Tugend?

Ja, so glükselig ich durch seine Güte bereits in diesem Leben bin; so kan ich doch noch glükseliger werden. Und selbst die Schranken meiner gegenwärtigen Glükseligkeit sind mir nicht ganz verständlich, wenn dis die ganze Periode meiner Glükseligkeit ist. Augenscheinlich sind nicht alle Beschwerlichkeiten, mit welchen ich zu kämpfen habe, Folgen meiner Thorheit. Freilich alle mir zur Tugend nützlich. Aber nicht zu dem Grade, den ich gerade für dis Leben brauchte: zum Theil ein viel zu theurer Preis für denselben. Nur alsdenn sämtlich Wohlthaten, dem gütigsten Regierer meiner Schiksale völlig anständig, wenn ich durch dieselben zu Tugenden für eine andre Welt geübt werden solte.

Und wenn mit diesem Leben meine ganze Glükseligkeit vorüber ist: wo denn mein Beruf zu den sonst erhabensten Tugenden? wo denn mein Beruf, jemals mein Leben für mich oder meinen Bruder zu wagen? Gott kann es nie von mir begehren, weil er kein Opfer von meiner ganzen Glükseligkeit begehren kan. Und wenn

er

er es begehrte; so hätte ich doch im Falle des Ungehorsams nichts größres zu fürchten, als was er vorhin von mir begehrte. Er tödte mich! Aber ich werde nicht in mein Eingeweide wüten; ich werde nicht wider seine eigne Stimme in meiner Natur beschließen, nicht mehr zu seyn. Und nun dahin schöner Tod fürs Vaterland, und noch schönerer für die Religion! Dahin jedes mit Gefahr für Gesundheit und Leben umgebne Verdienst um die Gesellschaft! Nicht Tugend, sondern Unsinn, wenn dis Leben das höchste Gut des Menschen ist!

Ein Umstand vollendet meine Erwartungen: der einleuchtend seyn muß, weil er noch keinem entging, der die Bestimmung des Menschen untersuchte. Ein gütiger Vater zeigt seinem Kinde seine Zufriedenheit über jeden Gehorsam, den er bemerkt, und bestraft jede Unart, die er bemerkt. Und Gott bemerkt jede Handlung. Aber man sage, was man wolle; dis Leben ist kein Schauplatz seines lebendigsten Wohlgefallens an den guten, und seines Mißfallens an den bösen. Da ist neben mir ein Mensch nach der kleinsten guten Handlung, die er sich gethan zu haben bewust ist, für Vergnügen außer sich, indessen, daß ich wegen meiner natürlichen Schwermüthigkeit, nach meinen besten Handlungen nicht mit mir selbst zufrieden bin. Der

 begeht

begeht in einer Trunkenheit, zu welcher er ohne Vorsatz kam, ein Verbrechen, das ihm das Leben kostet; und der betrinkt sich täglich, und kömt immer ohne Unglück hindurch. Und der aus Ehrgeiz und Eigennutz dem Staate dient, steigt von einer Ehrenstufe zur andern, indessen, daß der rechtschafne Mann, der aus edeln Triebe des Wohlwollens, und des Bestrebens, Gott zugefallen, dasselbe thut, im Staube bleibt. Augenscheinlich ist die Zahl und Größe der Folgen nicht der Zahl und Größe der Handlungen angemessen. Und läßt es denn ein gütiger Vater bei dem Guten und Bösen bewenden, das natürlich mit den Handlungen seiner Kinder zusammenhängt? Wenn mein Sohn auf mein Verlangen eine übelschmeckende Arzenei einnimmt, und also zu seiner Genesung handelt: so zeige ich ihm noch besonders mein Wohlgefallen an dem bewiesenen Gehorsam. Und wenn er gegen mein Verbot aufs Eis geht, und ein Bein bricht; so verweise ich ihm noch überdem den verübten Ungehorsam. Aber solche klare Zeichen vom Wohlgefallen Gottes an den guten, und vom Misfallen desselben an den bösen Handlungen, vermisse ich in diesem Leben völlig. War es blos auf das Glück des Menschen in demselben angesehn: so muste nichts fehlen, was nützlich war, jene zu befördern,

und

und diese zu hindern. Und mehr Belohnung und Strafe, und klärere bald vollzogne Belohnung und Strafe war dazu nützlich. Nur alsdenn erblicke ich auch einen gütigen Endzwek mit diesem Mangel, wenn ich desto mehr geübt werden solte, die Tugend uneigennützig auszuüben; wenn ich destomehr Gelegenheiten erhalten solte, Proben meines Gehorsams und meines Vertrauens abzulegen: wenn ich zu einer recht hohen mich ewiger Belohnungen empfänglich machenden Tugend, geübt werden solte.

Und mit diesem Leben solte sich das ganze Vermögen, oder doch das ganze Vorhaben Gottes, Tugend zu belohnen, und Laster zu bestrafen, endigen? So stünde es bei dem Bösewichte, wenn er wolte, die Gottheit zu verhöhnen, und sich durch einen Selbstmord auf ewig der Rache derselben zu entziehn. Nein, sowohl die Größe als die höchste Gütigkeit Gottes, drükt mir die Ueberzeugung tief ins Gemüthe:

Dis Leben ist nicht die ganze Bestimmung des Menschen.

Aber ich bin zu furchtsam, allen diesen Betrachtungen etwas mehr, als eine große vernünftige Wahrscheinlichkeit zuzueignen. Ohne Unterlas finde ich die Dinge in der Welt von dem obersten Regierer und Beherrscher derselben anders geordnet, als sie nach meinen auf die höchste Gütigkeit und Weisheit desselben gegründeten Entwürfen geordnet seyn solten. Und ich sehe klar, daß es mir unmöglich ist, von seinen Rathschlüssen über den ewigen Zustand der Menschen etwas, ohne eine Offenbarung darüber, mit Gewißheit zu erkennen.

Und was ich darüber erkenne, ist vernünftige aus einer Verbindung mehrerer Beobachtungen und Schlüsse erwachsende Wahrscheinlichkeit. Sinnlich wahrscheinlich ist es schlechterdings nicht, daß mein Tod kein allgemeiner Schifbruch seyn solte. Sinnlich ist es durchaus unwahrscheinlich, daß diese mit meinem Körper so genau verbundne, mit demselben zu und abnehmende denkende Kraft, nicht mit ihm zugleich untergehn solte: so unwarscheinlich, daß Beobachtungen gegen Beobachtungen gestelt, es scharfsinnigen Köpfen selbst Mühe macht, sie für etwas vom Körper unterschiednes zu erkennen.

n und neuen, auch der wildesten Völker, die rwartung eines andern Lebens? Die Allgemeinheit dieser Erwartung ist mir unerklärlich, enn sie nicht eine Ueberlieferung aus einer, ld im Anfange vorgegangnen, göttlichen Offnbarung ist.

Und selbst die Allgemeinheit einer Religion ter den Menschen ist mir ohnedem unerklärh. Niemand kan der Ueberzeugung widerhn, daß ein Gott ist, wenn ihm dieselbe mitgeilt wird. Aber es ist wahrhaftig nicht eine ahrheit, welche sich dem menschlichen Vernde von selbst, ganz ungesucht, und ohne derliches Nachdenken darstellen muste. Entder sie ward durch Schlüsse von den vorndnen Dingen auf eine wirkende Ursach derhen; oder sie ward durch Beobachtung der in Dinge gelegten Vollkommenheiten, und ih augenscheinlichen Richtung zu gütigen Abten entdeckt. In beiden Fällen war eine tliche Erkentnis von mehrern Grundwarhei, eine Sammlung von Beobachtungen, und Uebung im Nachdenken darzu unentbehrlich: gleichen die Menschen nicht sogleich haben ten. Und gleich die ersten Menschen müsten Entdeckung gemacht haben: weil sie von n auf alle übergegangen ist.

Und woher denn auch neben diesen merkwürdigen allgemeinen Erkentnissen wirklich die allgemeine Sage, daß Gott dieselben unmittelbar den Menschen überliefert habe? Woher die Sage von Offenbarungen bei allen Völkern? Es macht mir um so weniger Mühe, dieselbe für eine Ueberlieferung von wirklich geschehenen Dingen zu erkennen, als es innerlich unglaublich ist, daß der Vater der Welt die Religion in den Menschen, und in allen Menschen von je her gütigst gewolt, und es gleichwohl bei den bloßen in die Natur der Menschen gelegten Fähigkeiten dazu, bewenden gelassen haben solte. Denn wenn nun auch endlich mit Anwendung derselben nachdenkendere Köpfe die Wirklichkeit eines gütigsten Urhebers aller Dinge entdekten: wie lange noch bloße Speculation? und wenn es nun endlich in Religion überging: wie ward es denn allgemein? Warum blieb es nicht, wie tausend andere philosophische Entdeckungen, blos unter den Weisen? Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß der Vater der Menschen so ungewissen Zufällen die Sache allein überlassen haben solte, an welcher ihre höchste Glükseligkeit hing, und ohne welche alle seine übrige wohlthätige Einrichtungen, nicht zu ihrem Zwecke hinreichten. Ich hege zu ihm das Vertrauen, daß er an den Menschen, seinen Kindern, nicht weniger gethan ha-

ben werde, als ich an den meinigen thue. Ich halte mich durch die Fähigkeit, mit welcher ich sie versehn befinde, Erfahrungen vom Guten und Bösen zu sammlen, der Pflicht gar nicht entledigt, ihnen mit Unterricht darüber zu Hülfe zu kommen, und so bald als möglich zu Hülfe zu kommen. Oder war ihm etwa eine ähnliche Wohlthat nicht möglich?

Und wenn das menschliche Geschlecht auch ohne Beihülfe derselben, von je her überall Gott und seine Pflichten erkante; so ist es nicht wahrscheinlich, daß er ihm den Grad von Licht durchgängig und auf immer versagt haben solte, zu welchem es durch unmittelbaren Unterricht von ihm gelangen konte. Es leuchtet mir in die Augen, daß viel wissenswürdige Dinge außer dem Kreise der menschlichen Vernunft gelegen seyn können. Und er solte nicht zur möglichsten Vollkommenheit der Religion in den Menschen gethan haben, was er thun konte?

Es ist höchstwahrscheinlich, daß Gott die Menschen so gleich nach der Schöpfung unmittelbar zur Religion unterwiesen und versammelt hat. Und sehr wahrscheinlich, daß er ihnen diese Wohlthat hierauf von Zeit zu Zeit erneuert, und, wie ein jeder weiser Lehrmeister, seinen anfänglichen Unterricht nach und nach erweitert hat. Und sehr wahrscheinlich, daß er sich der kürze-

sten

sten Mittel zu dem Ende bedienet, nur einige unter den Menschen seiner Offenbarung gewürdigt, solche zur Gemeinmachung derselben bevollmächtigt, und mit hinglänglichen klaren Beweisen ihrer Sendung versehn haben werde. Und endlich sehr wahrscheinlich, daß er etwas davon zu einem fortdauernden Unterrichte für die Menschen werde haben aufschreiben lassen.

Aber was braucht es aller dieser vorläufigen Wahrscheinlichkeiten? Muß ich zur Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Sonne, vorher erkant haben, daß dergleichen wahrscheinlich in unserm Weltgebäude vorhanden seyn werde? Ich sehe mich um, ob wirklich irgendwo in der Welt ein oder das andere Denkmal göttlicher Unterweisungen an die Menschen vorgezeigt werden dürfte. Und nichts zieht meine Aufmerksamkeit auf sich, als die Bibel: eine Sammlung von Geschichten ehemaliger göttlicher Offenbarungen, und von Schriften, deren Verfasser zum Theil eben derselben genossen zu haben behaupten. Und wenn es mir nicht vorhin bereits so wahrscheinlich wäre, daß es dergleichen gegeben habe, als es mir wirklich ist; so würde es äußerste Gleichgültigkeit und Unehrerbietigkeit gegen Gott seyn, wenn ich die Sache ungeprüft lassen wolte.

Da ist doch wirklich von den ältesten Zeiten

ten her das sonderbare Volk der Juden in der Welt vorhanden, welches sich durch seinen Lehrbegrif, durch seine Verfassungen, und durch seine Erwartungen, von je her von allen übrigen Völkern in der Welt unterschied. Schlechterdings muß ich bis zu einem Gesetzgeber unter demselben hinaufsteigen. Und dieser Gesetzgeber muß auch seine Gesetze geschrieben haben, oder sogleich haben schreiben lassen. Denn wegen der Menge und Umständlichkeit derselben war es unmöglich, daß sie mündlich fortgepflanzt werden konten. Nun hier ist wirklich sein Gesetzbuch: so alt als der Gesetzgeber: ohnehin mit allen Merkmalen eines hohen Altertums versehn. Zuverlässig nicht erst in der Folge an die Stelle des ursprünglichen gesezt. So bald dis verlohren ging, hörte die ganze Verfassung auf: und sie hat nie aufgehört. Auch nicht in der babylonischen Gefangenschaft? Das war ein Stillstand von ohngefär funfzig Jahren. Und kein Unterschied des vorhandnen Gesetzbuchs von dem weit ältern, ohnleugbar über die babylonische Gefangenschaft hinausgehenden, samaritanischen Exemplar!

Aber in demselben sind die Gesetze mit den darin erzählten Geschichten dergestalt verknüpft, daß, wer jene geschrieben hat, auch diese geschrieben haben muß. Also auch diese so alt, als jene. Also diese deutlichen und unständlichen

Nach-

Nachrichten, daß der Gesetzgeber der Juden fortdauernder göttlicher Offenbarungen genossen hat, und daß solche mit einer Menge von öffentlichen unläugbaren Wundern bestätigt worden sind, so alt als der Gesetzgeber. Es ist unmöglich, daß ein ganzes Volk diese Geschichte von der Zeit her, in welcher sie vorgegangen seyn sollen, geglaubt, und Schriften, welche dieselben erzählen, zum Grunde seines Glaubens und Gottesdienstes angenommen haben solte, wenn es bekante Unwahrheiten wären. Ich kan der Ueberzeugung nicht widerstehn, daß bei Stiftung der jüdischen Kirche diese Offenbarungen und diese Wunder wirklich vorgegangen sind. Um so weniger, als doch der Stifter etwas gethan haben muß, sein Volk zur Annehmung und Beobachtung seines höchst beschwerlichen Gesetzes zu verpflichten.

Aber nun finde ich auch gar keine Mühe, zu glauben, daß Gott die Erhaltung desselben unter dem Volke durch nachfolgende Propheten besorgt haben werde: und diesen Schriften zu glauben, in welcher sie die Geschichte ihrer Sendung liefern. War solche nicht bekant und allgemein geglaubt: wie kam man auch darzu, Schriften, darin sie dergleichen von sich behaupteten, dem Gesetzbuche an die Seite zu stellen?

Und da ist doch auch wirklich seit siebzehn hun-

hundert Jahren das Volk der Christen in der Welt, welches einen ähnlichen Ursprung haben muß. Schlechterdings muß ich auch bis zu einem Stifter desselben hinaufsteigen: und wegen der zeitigen weitläuftigen Verbreitung ihres Glaubens und Gottesdienstes bis zu mehrern Stiftern desselben: und bis zu etwas, welches die Welt bewog, ihrer Lehre Beifall zu geben. Aber der ganze Glaube der Christen beruht auf den in den Evangelien erzählten Begebenheiten Jesu. Also sind diese von Anfange her geglaubt worden. Ja, in den Orten und Zeiten, da sie vorgegangen seyn solten, so fest geglaubt worden, daß sich die Bekenner darüber haben hinrichten lassen. Es ist unmöglich, daß sie falsch seyn solten. Auch sind die sie erzählenden Evangelien von Anfange her in der Kirche vorhanden gewesen, und als ächte Nachrichten von den Begebenheiten Jesu gelesen und aufbehalten worden. Sie solten ein Roman, und die ganze Kirche auf einen Roman erbaut worden, und das Blut der Bekenner für einen Roman geflossen seyn? Ich kan der Ueberzeugung nicht widerstehn, daß sie zuverläßig sind. Um so weniger, als sie alle Kennzeichen des ihnen zuzueigneten Altertums haben, und nicht die geringste Spuhr eines spätern Ursprunges aufzuzeigen ist: als sie alles auf die unverdächtigste

Weise

Weise mit einer nur in wahren Geschichten zu erwartenden Einfalt erzählen: und als mehrere dasselbe erzählen, deren jeder allein genommen völlig glaubwürdig ist.

Also hat Jesus seine Lehren unmittelbar von Gott gehabt. Denn nach dem Berichte der Evangelien hat er es behauptet: * und Gott hat solches durch eine Menge unläugbarer, durch ihn und mit ihm geschehener Wunder, bestätigt. Und also sind bei Stiftung der christlichen Kirche, wie bei Stiftung der jüdischen, Offenbarungen und Wunder vorgegangen: und Jesu Lehre war, wie Mosis Lehre, eine göttliche Lehre.

Ich kan es kühn für eine Gotteslästerung erklären, daß Gott irgend einen Religionsunterricht durch Wunder gegeben, und mit Wundern versiegelt, und doch hierauf nicht dafür gesorgt haben solte, daß derselbe richtig und glaubwürdig auf die Nachwelt überginge. Moses hat seine Lehre selbst geschrieben. Das hat Jesus nicht gethan. Aber wir haben sie von seinen Schülern und Gefährten. Was solte sie bewogen haben, sie zu verfälschen? Und würden sie, wenn sie solches gethan hätten, mit einander übereinstimmen?

Doch noch mehr Gewißheit, daß sie uns dieselbe richtig überliefert haben! Jesus hatte ihnen

* Joh. 7, 16. 8, 16. 26. 28. 29. 17, 8. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16.

ihnen einen Geist verheißen, der sie alles lehren, alles dessen, was er ihnen gesagt hatte, erinnern, und sie in alle Wahrheit leiten würde.*) Diese Verheißung kan, da er ein göttlicher Gesandter war, nicht unerfüllt geblieben seyn. Und die Apostelgeschichte, ein Werk, das so alt und glaubwürdig ist, als die Evangelien, erzählen die Erfüllung. Die Apostel hatten ihre Lehren, wie Jesus, aus einer unmittelbaren Erleuchtung: und Gott bekräftigte solche mit Wundern. Und das hat sich auch auf Paulum erstreckt, der kein Gefährte Jesu gewesen war. Das erzählte Lukas sehr umständlich: und die Kirche, welche die Apostel und namentlich den Paulus überall gesehn und beobachtet hatte, nahm seine Erzählung unter ihre Glaubensbücher auf.

Nicht fruchtlos endigt sich meine Untersuchung über das Ansehn dieser heiligen Bücher. Ich befinde mich vollständig überzeugt, daß es Bücher von einem göttlichen Ansehn, und daß die darin verfaßten Lehren göttliche Lehren sind. Und zu meiner Ueberzeugung ist weitre Deutlichkeit über den eigentlichen Ursprung derselben durchaus überflüßig. Ob es von Gott eingegebne Bücher sind, das ist mir zur Zuverläßigkeit des darin enthaltnen Religionsunterrichts so wenig zu wissen nöthig, als

*) Joh. 14, 16. 17. 26. 16, 13.

zur Glaubwürdigkeit der darin erzählten Geschichte.

Entweder alle Geschichte trügen; oder es hat wahrhaftig von Gott getriebne Propheten und Apostel gegeben. Ohnfehlbar haben wenigstens einige derselben etwas geschrieben. Auch ein Paulus solte nichts geschrieben haben? Und wie solte das verlohren gegangen, und anstatt desselben etwas unter ihren Namen in der Kirche untergeschoben worden seyn? Nun diese heiligen Bücher! Entweder es sind Schriften von ihnen, (von je her hat sie die Kirche ihnen zugeeignet) Schriften von Männern, welche vorhin über die Lehren, die sie schrieben, göttlicher Offenbarungen genossen hatten; oder Schriften von andern, von welchen solches wenigstens nicht bekant ist. Ich betrachte die erstern: und es ist mir, da Gott doch die Fortpflanzung der ihnen geoffenbarten Erkentnis gewolt haben muß, höchst wahrscheinlich, daß sie dieselben wenigstens auf einen Antrieb von ihm geschrieben haben. Und höchstwahrscheinlich, daß sie der göttlichen Regierung, deren sie sonst bey ihren Religionsvorträgen genossen, vorzüglich bei zum allgemeinen Unterricht bestimmten schriftlichen Vorträgen genossen haben werden. Aber es sey nicht weiter, als blos wahrscheinlich! Sie hatten doch die Lehre, welche sie schrieben, unmittelbar von Gott.

Ihre

Ihre Lehre ist göttliche Lehre. Wie es Grund-
ätze nicht des Schülers, sondern seines Lehrers
ind, wenn der Schüler blos schreibt, was ihm
er Lehrer überliefert hatte. Aber die andern?
s mögen solche immerhin, ohne einiges beson-
res Zuthun Gottes, so wenig zum Inhalte als
ir Abfassung, geschrieben worden seyn! immer-
n alte Urkunden, oder Gesänge, oder Denk-
riften, die blos zur Verständlichkeit und hi-
rischen Gewißheit ehemaliger Offenbarungen
ottes den Denkmalen derselben beigefügt wor-
n sind, oder sonst etwas seyn! Sind sie nur
rch irgend einen göttlichen Gesandten zum
brauch für die Kirche autorisiret worden:
kan ich mich darauf verlassen, daß sie lau-
wissenswürdige Dinge und lauter Wahrhei-
enthalten. Und das ist wirklich in Anse-
ig derselben geschehn. Jesus und seine Apo-
haben diese ganze Sammlung von Schrif-
, welche die Juden unter sich hatten, wört-
und thätig zum Gottesdienstlichen Gebrauch
die Kirche autorisirt. Ein Apostel hat dar-
den Ausspruch gethan, die ganze Schrift
von **Gott** eingegeben (vom Geiste Got-
*) Und in Ansehung des Markus und Lu-
ist dasselbe durch den Johannes geschehn.
christliche Alterthum bezeugt es; und sein

 Evan-

2. Timoth. 3, 16.

Evangelium erweiset es. Augenscheinlich setzt er in demselben die übrigen drei Evangelien voraus.

Auf immer ist der Werth der Bibel und das Ansehn derselben in meinem Gemüthe entschieden. Es ist eine Sammlung von Schriften, welche entweder von Gott getriebne Männer geschrieben, oder doch bestätigt haben. Entweder Geschichtbücher: und auch ohne ihre Bestätigung durch Jesum so glaubwürdig, daß es gar keine glaubwürdige Geschichte giebt, wenn sie es nicht sind: und durch und durch zur deutlichern und gewissern Erkentnis des in der Schrift enthaltnen Religionsunterrichts nützlich. Oder Lehrschriften: und von Verfassern, an deren göttlichen Erleuchtung ich nicht zweifeln kan, ohne vorher die Glaubwürdigkeit der Geschichtbücher umzustoßen. Es ist entschieden, was ich von dieser schätzbaren Sammlung, ohnehin der einzigen in ihrer Art, zu halten, und was ich in derselben zu erwarten habe. Lauter wissenswürdige Dinge: lauter Wahrheiten: und lauter verbindliche Vorschriften. Ich bin, so wahr ich Gott fürchte, dem Inhalte meine ganze Aufmerksamkeit, und Glauben, und Gehorsam schuldig.

Die

Die Siebente.

Eine fromme Freude erfüllt meine ganze Seele. Nun ist es mir noch gewisser, daß mich der Vater der Welt zur Religion erschuf, und daß er mein Bestreben, ihm mit guten Handlungen gefällig zu werden, mit Wohlgefallen bemerkt. Ich habe die Ueberzeugung, daß er unmittelbar darzu gethan hat, daß Religion in dem Menschen würde. Nun ist es mir völlig gewiß, daß er mit einer fortdauernden allgütigen Vorsehung alle seine Geschöpfe, und jedes einzelne Geschöpf, und mich umfaßt. Davon zeuget dieser ganze von ihm mit Wundern ertheilte und mit Wundern bestätigte Unterricht: und es ist ein ausdrücklicher Theil desselben, daß nicht ein Sperling ohne ihn auf die Erde fält.*) Und nun sehe ich meine Verlegenheit wegen meiner Zukunft völlig geendigt. Ich habe ein Wort Gottes darüber, daß ich zu einer noch größern Glükseligkeit jenseit des Grabes bestimmet bin.

Ja, diese göttliche Vergewisserung war immer eine Wohlthat, die den Allgütigsten bewegen konte, zu den Menschen zu reden. Aber schon ehe ich dieselbe aus diesen heiligen Blät-

*) Matth. 10, 29.

tern erwartete, hatten solche meine ganze Hochachtung: und wenn sie keine göttliche Vergewisserung darüber enthielten; so verdienten sie meine ganze Hochachtung. Alles in denselben ist dazu gerichtet, die Tugend zu befördern: und eine recht edle, lautre, und vollständige Tugend: heilige Gesinnungen gegen Gott, und aufrichtiges thätiges Wohlwollen gegen andre Menschen: durch eine Mannigfaltigkeit von Unterweisungen mit Beispielen, feurigen Liedern, rührenden Reden, und beweglichen Ermahnungen: und durch eine Mannigfaltigkeit von mächtigen Bewegungsgründen. Nichts anders als ein Magazin für die Tugend! ein Gott höchst würdiger Inhalt! Jeder Tugendfreund muß sich und andern die Ueberzeugung wünschen, daß Gott selbst hier die Tugend predige. Aufrichtigen Dank bringe ich dem Vater der Geister für meine davon erlangte Ueberzeugung: für die Freude, meine vorhin blos fromme Hochachtung gegen diese vortrefliche Tugendschule zu einer göttlichen Hochachtung dagegen erhoben, und mich also desto stärker, nach Anweisung derselben zu meinem und andrer Menschen Wohl zu handeln, verpflichtet zu sehn.

Und mit jedem Zusatze zu dieser Ueberzeugung wächst mein Dank. Ich brauche zu derselben nichts weiter, als die Wahrheit der Geschichte

schichte

schichte im Moses und in den Evangelien: und das ist, der unläugbarsten Geschichte in der ganzen Welt; für deren Wirklichkeit der Augenschein einer jüdischen und christlichen Kirche spricht. Und noch genauer nichts weiter, als die Geschichte von Jesu, der Mosen und die Propheten bestätigt hat. Aber auch der Lehrbegrif, welchen ich in dieser sonderbaren, durchaus nicht ihres gleichen habenden Sammlung von Schriften vorfinde, verdient meine gröste Aufmerksamkeit. Das kan ich schlechterdings nicht verkennen, daß derselbe, soweit er Religionswarheiten betrift, welche auch natürlich bekant sind, mit den scharfsinnigsten vernünftigen Bestimmungen darüber durchgängig übereinstimmt. Nun wie geht es denn zu, daß die Verfasser die einzigen in der damaligen Zeit in der Welt waren, deren Religionserkentnis damit so durchgängig übereinstimmte? Die einzigen, welche von Gott, von seinen Vollkommenheiten, und von seiner Vorsehung richtig und Vernunftmäßig gedachten? daß ihre Schriften die einzigen aus der damaligen Zeit sind, die einen einigen Gott lehren? daß die besten theologischen und moralischen Schriften der Zeit, außer ihnen, entweder wahrer Unsinn, oder doch in Richtigkeit und Reichtum bei der grösten Kürze mit ihnen gar nicht zu vergleichen sind?

Sämtlich Leute aus einem Volke, das sich niemals durch den Anbau der Vernunft vor andern Völkern hervorgethan hat: und zum Theil völlig unstudirte Leute! Und in ihrem Lehrgebäude nicht Ein Irrtum! Nicht Ein Satz, der nicht die Probe der Vernunft aushielte! Und die ganze Gott und Tugend erkennende Vernunft nirgends sonst so ausführlich und vollständig! Die Sache ist mir ohne eine göttliche Erleuchtung der Verfasser unerklärlich. Auch die Dinge, welche sie zur natürlichen Religion hinzusetzen, lauter zur Beförderung der Tugend und Seelenruhe abzielende Dinge, befinde ich doch vernünftig höchstwahrscheinlich. Und zugleich so zusammengesetzt, daß ein ganz außerordentlicher Verstand nöthig gewesen wäre, den Plan zu erfinden. Für mich dürften sie kein Wunder gethan, und keine Weißagung ausgesprochen haben. Ihr Lehrbegrif ist ein augenscheinliches Wunder.

Und ihre Zusammenstimmung zu dem vortreflichsten der Vernunft übereinstimmigsten Lehrbegrif! Wenn Jemand eine ähnliche Samlung von theologischen und moralischen Schriften der Griechen oder Römer veranstaltete: würden wir auch da Einen Geist und Ein System vorfinden? Und kein einiger der heiligen Verfasser macht ein Lehrgebäude, oder hatte ein

Lehr=

Lehrgebäude vor sich. Und aus ihren Schriften zusammengenommen erwächst ein nach allen seinen Theilen mit einander verbundnes vollständiges Lehrgebäude. Aus diesen dem Scheine nach ohne den geringsten Plan zusammengefügten Stücken, erwächst ein vollkomnes Ganze: die tröstlichste, die heiligste, und zugleich die zusammengesezteste, die gelehrteste Religion in der Welt. Und nichts darzu ganz entbehrlich. Die Geschichtbücher um der Lehrschriften willen: und eine Lehrschrift zur andern bald nothwendig bald nützlich. Zum Theil Geschichtbuch und Lehrschrift zugleich. Ich kan eine göttliche Regierung bei der ganzen Sammlung nicht verkennen.

Und der **Charakter der Verfasser!** Keiner schrieb, um seine Einsichten in göttlichen Dingen zu zeigen, oder blos ein Religionssystem aufzuführen. Alle predigen in ihren Schriften die Gottesfurcht und Menschenliebe: und schreiben blos, um solche zu predigen. Auch wenn sie sich veranlaßt befunden hatten, Lehrwahrheiten vorzutragen; so fügen sie allezeit rührende Anwendungen nnd Ermahnungen hinzu. Der Augenschein lehrt, daß es ihnen überall und allezeit um die Tugend zu thun war, und recht angelegentlich zu thun war. Und um eine aufrichtige vollständige Tugend. Sie waren die

Heuchler, wenn sie die Tugend selbst nicht hätten, welche sie so beweglich, so andringend und so unablässig anpriesen. Und wenn ich ihre Ermahnungen lese: so leuchtet mir unwiederstehlich entgegen, nicht blos, daß ihr ganzes Herz spricht, sondern daß sie von allen den Tugenden anschauende Begriffe hatten, zu welchen sie ihre Leser auffordern. Es waren wahrhaftig fromme Leute.

Und sie solten Betrüger gewesen seyn? Merkwürdig finde ich die letzten Stunden sämtlicher Hauptpersonen in der göttlichen Offenbarung, und ihre Gesinnungen in denselben, in der Bibel charakterisirt: und klärlich ohne einen bestimmten Zweck, sie zu charakterisiren. Moses, dem Tode ganz nahe, versammelt nochmals das von ihm bisher regierte Volk, und behauptet beharrlich, daß die von ihm demselben überlieferten Gesetze lauter göttliche Gesetze wären. *) Jesus bestätigt im Angesichte des fürchterlichsten Todes mit einem Eide, daß er der Meßias sey, **) und erwiedert noch am Kreuze die ihn dafür erkennende Bitte des Mitgekreuzigten mit der Verheißung: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. ***) Paulus, in der Erwartung, nächstens den Thieren vorgeworfen

*) 5. Buch Mose 27:32. **) Matth. 26, 64
***) Luc. 23, 42. 43.

sen oder sonst gewaltsam hingerichtet zu werden, verpflichtet Timotheum aufs beweglichste, den Dienst am Evangelio fortzusetzen, und freut sich, den Glauben bewahrt zu haben. *) Petrus weiß, daß er seine Hütte nächstens ablegen wird, und bezeugt aufs feierlichste, daß er die Stimme vom Himmel selbst gehört habe: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. **) Und kein Prophet, und kein Apostel nahm jemals im Sterben, und selbst nicht unter der Marter, etwas von seiner Sendung zurük.

Entweder sie waren die verruchtesten Bösewichter, die jemals der Erdboden getragen hatte; oder ihr Zeugnis von ihrer Sendung allein ist hinreichend, mich von der Wirklichkeit derselben zu vergewissern. Aber vielleicht Schwärmer? So muß die reinste Moral, und lauter gesunde Vernunft, Schwärmerei seyn.

Noch einmal! Auf immer ist der Werth der Bibel in meinem Gemüthe entschieden: die Göttlichkeit der christlichen Religion, und mit derselben das Ansehn dieser zur Erhaltung und Fortpflanzung derselben unentbehrlich gewesenen Schriften. Und nach so klaren die eine und das andre in meinem Gemüthe entscheidenden Gründen, mag es immer auch Anstöße und Dun=

*) 2 Tim. 4, 5=8. **) 2 Petri 1, 14=18.

Dunkelheiten in Ansehung der einen und des andern geben! Nie bewegen mich Einwürfe, und wenn ich sie nicht beantworten könte, eine wohlerwiesene Wahrheit aufzugeben.

Es ist wahr, daß ich neben den Offenbarungen und Wundern, welche an sich so glaublich sind, keine geringe Anzahl von Geschichten und Erzählungen vorfinde, welche mir Mühe verursachen: keine geringe Anzahl von höchst unwahrscheinlichen Begebenheiten. Aber nie hängt der Glaube einer Geschichte von der innern Glaublichkeit derselben; er hängt allezeit, wenn es nur mögliche Dinge sind, von der Glaubwürdigkeit des Zeugen ab. Und möglich, und höchstglaubwürdig ist alles. Ueberdem Geschichte der entferntesten Zeiten und Gegenden, zum theil bis aus der Kindheit der Welt her, die ich nicht nach der Erfahrung meiner Zeiten und Gegenden beurtheilen kan: die bei den Personen, in den Zeiten, Gegenden, und Umständen, selbst innerlich wahrscheinlich werden: und völlig wahrscheinlich seyn würden, wenn alle damals davon bekante Umstände aufgezeichnet wären. Ueber einen ansehnlichen Theil derselben sind bereits Entdekungen gemacht, nach welchen sie aufhören, dem Glauben einige Mühe zu verursachen. Und die Sprache, die Schreibart, selbst eine gewisse Unsicherheit des Textes, verpflichtet mich, mein

Urteil bis nach weitern Entdeckungen aufzuschieben. Mit der Bedeutung eines Wortes, oder mit der Veränderung einer Zahl, verändert sich oft die ganze Geschichte. Und ich kann mein Urteil aufschieben, ohne daß mein Glaube dabei im geringsten leidet. Mein Glaube? Ja, für denselben ist es einerlei, ob die Sündfluth allgemein war oder nicht, und ob die Eselin Bileams wirklich oder nur in einem Gesichte redete. Er hängt blos mit den Hauptbegebenheiten zusammen, welche bei Stiftung der jüdischen und christlichen Kirche vorgegangen sind, und genau blos mit den letztern. Aber diese enthalten durchaus nichts unglaubliches.

Es ist wahr, daß ich nicht alles in den heiligen Büchern verstehe: und die Theilung der geübtesten Ausleger darüber, benimmt mir die Hofnung, es jemals alles zu verstehn. Aber in Schriften der Sprache, der Schreibart, des Altertums, und der Beziehung auf unbekant gewordne Gebräuche und Begebenheiten, dergleichen der ältere Theil derselben begreift, waren Dunkelheiten unvermeidlich. Und eben diesen ältern Theil derselben brauche ich nicht weiter, als zu einer größern Aufklärung und Vervollkomnung meines Glaubens. Er war zunächst für den Israeliten geschrieben. Derselbe hat ihn ohnstreitig damals wohl verstanden. Und so

weit

weit ich ihn gegenwärtig gebrauche, verstehe ich ihn auch.

Es ist wahr, daß ich auch unter den Lehren der Schrift, darüber ich dieselbe wohl verstehe, oder doch zu verstehn glaube, auf verschiedne stoße, welche ich nicht völlig durchschaue. Aber die Offenbarung Gottes in der Natur hat so wohl ihre Dunkelheiten, als die Offenbarung in der Schrift. Und in Ansehung aller der mir so unbegreiflich scheinenden Lehren kan ich kaum einem stillen Mistrauen widerstehn, ob auch meine ganze Vorstellung derselben schriftmäßig seyn dürfte. Die Begriffe, welche man mir darüber beigebracht hat, haben daran ihr unläugbares Antheil. Ich bin zu furchtsam und zu unvermögend, solche durch und durch zu berichtigen. Aber bei mehrern derselben habe ich bereits klar gesehn, daß es nicht Lehren der Bibel, sondern der Kirche waren.

Es ist wahr, die Beweise könten augenscheinlicher seyn: und nach einer solchen Häufung von Wundern zur Ueberzeugung der Menschen, giebt Gott seit siebzehnhundert Jahren nicht ein einziges weiteres klares Zeichen, daß dieser Religionsunterricht von ihm ist? und thut nicht, was ein jeder wohlgesinnter Autor thun würde, wenn man sich über den Autor seiner Schrift zankte, und gleichwohl aller Nutzen seiner Schrift

von der Gewißheit abhinge, daß er der Autor derselben sei? Aber es leuchtet mir in die Augen, daß die glaubwürdige Nachricht von den ehemaligen Wundern zur Ueberzeugung hinreicht, und unverzeihliche Unwissenheit darzu gehört, an der Wahrheit derselben zu zweifeln; daß nach der Theilung der Kirche in so viel Parteien, deren keine ohnstreitig lauter Wahrheit erkennt, fortdauernde Wunder mit den grösten Unbequemlichkeiten verbunden seyn würden: und daß in solchem Falle vornehmlich der Glaube an die geoffenbarte Religion ganz aufhören würde, ein der Zurechnung und Belohnung fähiger Glaube, zu seyn. Ganz ohne Wunder konte er nicht bleiben, weil er nicht ohne klare Beweistümer seines göttlichen Ursprungs bleiben konte. Aber wenn sie fortdauerten, was für Proben der Gottesfurcht und der Gewissenhaftigkeit würden mir denn bei demselben möglich bleiben?

Und es ist wahr, daß dieser göttliche Religionsunterricht nicht allgemein ist. So lange war er gar allein bei den Juden. Aber das verstehe ich sogleich, daß diese Reihe von Offenbarungen, welche so lange unter den Juden allein blieb doch ihre gute Beziehung aufs Allgemeine hatte. Sie hatte solche unleugbar auf den großen allgemeinen Religionslehrer, der unter denselben dargestellt werden solte. Und das

erregt

erregt auch sogleich meine stärkste Aufmerksamkeit, daß die Darstellung desselben, und mit ihm die weitre Verbreitung dieses göttlichen Unterrichts, gerade zu der Zeit erfolgte, da der menschliche Verstand die gröste Fähigkeit zu höhern Lehren, und die Ausbildung desselben ihre gröste Allgemeinheit erreicht hatte. Und wie? Das solte mir den geringsten Verdacht gegen die Göttlichkeit dieses Religionsunterrichts, und gegen die klaren Beweistümer für dieselbe erwecken, daß ihn nicht alle Menschen haben? Hält irgend Jemand eine Wohlthat der Natur für keine Wohlthat, und für keine göttliche Wohlthat, weil sie nicht allgemein ist? Oder das solte Gott gehindert haben, ihn zu ertheilen, daß unabsehliche Wunder nöthig gewesen seyn würden, ihn allgemein zu machen? Unterlasse ich deswegen ein nützlich Buch zu schreiben, weil es nicht Alle lesen werden?

Wohl! Aber ich thue doch, überzeugt von dem Nutzen meines Buchs, so viel von mir abhängt darzu, daß es möglichst gelesen werde! Und das thut auch Gott, und thut es fortgesezt. So fern und so weit unmittelbare Unterweisungen von ihm zur Religion unter den Menschen schlechterdings nöthig waren; so fern und so weit sind solche auch unter den Umständen vorgegangen, daß sie allgemein geworden sind.

Und

Und unter allen Völkern überall sind aus denselben die Grundwahrheiten übrig, durch deren Erkentnis allen Völkern überall Frömmigkeit, und das ist, Religion, und das ist, Seligkeit möglich wird. Diese geschriebne Offenbarung ist nur der göttliche Religionsunterricht in seiner größern **Vollkommenheit**: ein Mittel zu einer größern Seligkeit. Ich danke dem Vater der Welt für die Vorsehung, durch welche er denselben zu mir gelangen lassen. Aber ich rechtfertige ihn vollkommen über die Nichtallgemeinheit desselben. So viel füglich, und ohne die dabei abgezweckte größre Seligkeit durch fortdauernde Wunder zu hindern, geschehn kan, geschieht fortgesezt, ihn allgemein zu machen. Unter dem bessern aufgeklärten Theile des menschlichen Geschlechts ist er doch allgemein. Und der übrige erkennt augenscheinlich aus Ueberlieferung und Natur so viel, als, damit Religion in ihm werde, unentbehrlich war. Weil nicht füglich alle Menschen in allen Zeiten zur vollkommensten Religion versammelt werden konten: so solte Gott gar keine Menschen jemals darzu versammelt haben?

Die Achte.

Unerschütterlich steht das Ansehn der heiligen Bücher in meinem Gemüthe fest. Und nun mit unwandelbarer vorläufiger Gewißheit, in denselben höchstwissenswürdige Dinge und lauter göttliche Wahrheiten vorzufinden, eröfne ich solche. Groß sind meine Erwartungen. Göttliche unmittelbare darin verfaßte Unterweisungen!

Zuverläßig hat Gott mit denselben den Gebrauch seiner herrlichen Offenbarung in der Natur nicht im geringsten verdrengen wollen: und sie verweisen mich selbst auf dieselbe: mit dem ausdrüklichen Befehle, auf die **Werke des Herren** zu achten: *) und mit den prächtigsten Gemählden von denselben. Also werde ich nie aufhören, Gott und Tugend aus dem Buche der Natur zu studiren. Ja, ich könte nicht ohne Ungehorsam gegen seine Stimme in der Schrift aufhören, seine Stimme in der Natur zu hören. Aber es würde strafbarer Undank von mir seyn, wenn ich des Glücks gewürdigt, auch das Buch der Offenbarung zu haben, dieses Licht ungebraucht lassen, nicht den gewissenhaftesten Fleiß anwenden wolte, des darin verfaßten unmittelbaren göttlichen Unterrichts kundig zu werden. Und gewissen-

*) Ps. 111, 2.

wissenhaft sei mein Fleiß! Kein Vorurtheil des Ansehns, oder empfangnen Unterrichts verführe mich, denselben mit irgend einer menschlichen Lehre in meinem Gemüthe zu verfälschen! Und heilige Ehrfurcht gegen den göttlichen Unterricht leite mich, alles in meinem Glauben und Leben meiner besten Erkentnis von demselben gemäß einzurichten!

Mit frommer Lehrbegierde überschlage ich keinen Theil desselben: gewiß, daß jeglicher sein gutes Verhältnis zum Ganzen haben werde. Aber die zweite Hälfte desselben zieht vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich. Die darin gesammelten Schriften waren ohnleugbar sogleich zu einem allgemeinen Unterrichte bestimmt. Die Sprache, in welcher sie geschrieben worden, die Beziehung auf weniger entfernte und wohl bekante Zeiten, Gebräuche und Begebenheiten, die Lehrart in Erzählungen und Briefen, die ganze der meinigen näher kommende Denk- und Schreibart der Verfasser, alles verkündigt mir hier mehr Klarheit und Gewißheit des Sinnes. Und der Inhalt! Hier finde ich erst eigentlich eine Menge merkwürdiger Dinge und Aufschlüsse, welche mir nicht die Vernunft bereits gab. Und die erhabenste Tugend gelehrt: mit einer Mannigfaltigkeit von neuen mächtigen Bewegungsgründen unterstützt. Dieser Theil der heiligen Bücher war zuverläßig vorzüglich bestimmt, der

Vorwurf meiner Lehrbegierde und meines Nachforschens zu werden. Er werde es!

Und mit dem Augenblicke, da er es wird, wird Jesus Christus der Hauptgegenstand meines Glaubens und meines Nachforschens. Die Hälfte desselben erzählt seine Geschichte, und zum Theil drei und viermal. Und der herrschende Inhalt von allen übrigen Schriften ist Jesus Christus: die durch ihn ausgeführte Erlösung: der Glaube an ihn: und seine noch bevorstehende Offenbarung. Der Hauptverfasser derselben erklårt sich: ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein Jesum Christum den gekreuzigten. Es soll und muß meine erste Sorge seyn, ihn aus diesen heiligen Blättern zu erkennen: und ihn richtig, und das ist, ihrem Unterrichte gemäß zu erkennen.

Die Ueberzeugung habe ich bereits, daß er ein göttlicher Lehrer war. Und daß kein Mensch jemals sich um die Religion unter den Menschen so verdient gemacht hat, als Jesus, das erkenne ich auch. Ihm hat der ganze aufgeklärtere Theil des menschlichen Geschlechts die Erkentnis des einigen Gottes zu danken: und, die Wahrheit zu sagen, seine ganze gegenwärtige Aufklärung. Und daß er ein seltner verehrungswürdiger Charakter war, das leuchtet mir aus seiner Geschichte entgegen. Ich betrachte seine Lehren, oder ich beobachte seine Handlungen; so erblicke ich die

edel=

ganz seltne Weisheit, eine augenscheinliche Salbung. Wenn die Evangelisten sein Leben gemacht, ihm diese Weisheitslehren, und diese treffenden Beweise, Wiederlegungen, und Erläuterungen, jedesmal in den Mund gelegt, und diese Gottseligkeit und durchgängige Untadelhaftigkeit seiner Handlungen angedichtet haben: so sind sie so große Männer gewesen, als wiedrigenfals Er war. Ja (das kan auch der Deiste nicht verkennen) seine Lehre war die vollkommenste Tugendlehre: und sein Leben war das gröste Beispiel zu derselben.

Aber das solte seine ganze und seine eigentliche Bestimmung gewesen seyn? Woher denn diese zu seiner Darstellung von den ältesten Zeiten her gemachten Anstalten? So viel Wunder, um das Volk, aus und unter welchem er dargestelt werden solte, von allen übrigen Völkern abzusondern, und abgesondert zu erhalten? Solche Reihe von Propheten, und solche Kette von Weissagungen? Waren diese Vorbereitungen zur Darstellung oder Beglaubigung eines bloßen von Gott getriebnen Tugendlehrers nöthig, dergleichen es doch mehrere gegeben hatte?

Und woher denn seine wunderthätige Empfängnis und völlige Unsündigkeit? Zur Ausrüstung eines bloßen Religionslehrers gehörte es nicht: und zu einem Tugendexempel für die

übrigen Menschen war es kaum einmal recht schiklich. Er ohne Sünde; und sie mit Sünde. Ich eigne mir den Gedanken eines tiefdenkenden Mannes zu: „Wer blos Füße zum Gehen hat, kan demienigen nicht folgen, der „auf einen Hirsch gebunden die Schnelligkeit „des Windes hat.“

Eine Stimme ist darüber unter den Aposteln, daß er gesandt und gekommen war, die Sünder selig zu machen, daß er ein Erlöser, Befreier, Urheber, Heerführer und Vermittler der Seligkeit war. *) Gleich der Name, welcher ihm auf göttlichen Befehl bei seiner Beschneidung beigelegt ward, stellte diese Bestimmung von ihm vor. **) Und er selbst behauptet von sich, daß er der Welt das Leben und das ewige Leben gebe. ***) Also ein Seligmacher, Erlöser, Befreier; Freilich führt seine mit seinem heiligen Leben bestätigte Lehre zur Seligkeit: und seine Lehre stiftet Befreiung von der Sünde, und damit zugleich von allen unglüklichen Folgen derselben. Aber so waren alle göttliche Religionslehrer Seligmacher, Erlöser, Befreier! wenigstens in einigem Grade. Warum denn solches auf ihn allein zugeeignet?

Und der Name und die Würde eines Sohnes Gottes? Wenn trug den ein bloßer Prophet

*) 1 Tim. 3, 15. **) Matth. 1, 21. ***) Joh. 6, 33. 48. u. f. 10, 28.

phet oder Heiliger? Er unterscheidet sich selbst mit demselben von allen übrigen göttlichen Gesandten.*)

Und ich werde angewiesen, an ihn zu glauben, ihn für meinen Herrn und Beherrscher zu erkennen, Gebet und Vertrauen zu ihm zu richten, und von ihm die ganze Vollendung meiner durch ihn gegründeten Seligkeit zu erwarten. Aber nicht ich allein. Ihm ist, nach seiner eignen Erklärung, alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. **) Und Gott hat ihn gesetzt zum Erben über alles: ***) zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen: und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihm gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles: ****) daß in seinem Namen sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. *****) Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. ******) Welche Belohnungen für einen bloßen göttlichen Tugendlehrer! und darzu blos unter den Menschen! Und davon keinem andern auf eine ähnliche Weise um die Menschen verdienten Manne, ei-

*) Matth. 21, 37. 38. **) Matth. 28, 19.
) Hebr. 1, 2. *) Eph. 1, 20. 22.
*****) Phil. 2, 10. ******) Hebr. 1, 6.

nem Moses, einem David, einem Paulus, auch nur etwas in einigem Grade!

Und vor diesen Belohnungen alle nur ersinnliche Leiden auf seine Person zusammengehäuft! bis zur schmerzhaftesten und schimpflichsten Hinrichtung! Und das nach bedachten Rath und Vorsehung Gottes. *) Welcher Contrast! oder vielmehr wahrscheinlicher Aufschluß zu seinen außerordentlichen Belohnungen! Augenscheinlich werde ich angewiesen, unter allen von ihm aufgezeichneten Dingen seine Leiden auszuzeichnen. Sie sind unter allen Merkwürdigkeiten seines Lebens am ausführlichsten und umständlichsten beschrieben worden. Auf sie beziehen sich seine Apostel ohne Unterlas. Paulus hielt sich nicht dafür, unter den von ihm zum Glauben gebrachten Leuten etwas zu wissen, ohne allein Christum den gekreuzigten. **) Ihre ganze Lehre nennen sie das Wort vom Kreuz. ***) Darin wird die Liebe Christi gegen die Menschen gesetzt, daß er für sie gelitten hat. ****) Durch seine Leiden ist er zu dem Amte, ein Seligmacher der Menschen zu seyn, eingeweihet worden. *****) Und zum fortdauernden Andenken derselben, und zur Vergewisserung von demselben, und sonst von keinem Theile seines merkwürdigen Lebens, hat

Jesus

*) Apostg. 2, 23. 4, 28. **) 1. Cor. 2, 2.
) 1. Cor. 1, 18. *) Gal. 2, 20.
*****) Hebr. 2, 10. 5, 9.

Jesus eine eigene Feierlichkeit in seiner Kirche verordnet: sein Abendmahl. Woher denn so viele und so große Leiden nach Rath und Vorsehung Gottes über einen völlig Unschuldigen? Woher werden solche Liebe gegen die Menschen? Woher dieselben so wichtig für den Glauben?

Es ist wahr, sie reden laut für die Wahrheit seiner Lehre: für die Wahrheit eines Bekenntnisses, welches er unter allen ihn darüber betreffenden Widerwärtigkeiten bis im Angesichte des schreklichsten Todes und im Sterben fortsetzte. Und der gröste Heilige in der Welt so unglücklich; damit ward die Wirklichkeit ewiger Vergeltungen für die Tugend in einem andern Leben augenscheinlich. Aber für die Wahrheit seiner Lehre redeten hinreichend seine Wunder: und für die Wirklichkeit eines ewigen Lebens redete hinreichend seine ganze Lehre.

Seine Apostel lehren einstimmig, daß seine Leiden versöhnende Leiden waren, daß wir durch seinen Tod mit Gott versöhnt worden sind, *) und daß er uns von dem Fluche des Gesetzes erlöset hat, da er ein Fluch für uns ward. **) Sie lehren einstimmig, daß seine Leiden ein Grund unsrer Begnadigung sind. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist: welchen Gott hat vorgestelt zu einem

*) Röm. 5, 10. Col. 1, 22. **) Gal. 3, 13.

Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute. *) Gott hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht: auf das wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. **) Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden. ***) Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde. ****) Wir werden, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind, durch ihn vor dem Zorne Gottes behalten. † Und das erklärt er selbst für den Endzweck seiner Leiden: das ist mein Blut, das Blut des neuen Testaments, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. †† Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. †††

Mit einer unumstößlichen Gewißheit faßt mein Glaube, daß Jesus Christus eine Versöhnung meiner Sünden gestiftet, und solche durch seine Leiden gestiftet hat: daß er meine Begnadigung bei Gott vermittelt hat, und daß solches durch seine Leiden geschehn ist. Und das ist genug, mir nun auf einmal, seine Verordnung zu einem Seligmacher, Erlöser und Befreier aufzuklären. Und genug, mich zur stärksten Dankbarkeit gegen ihn und zum Glauben an ihn zu verpflichten: mich

*) Röm. 3, 23. 24. **) 2 Cor. 5, 21. ***) Eph. 1, 7. Col. 1, 14. ****) 1 Joh. 1, 7. † Röm. 5, 9. †† Matth. 26, 28. ††† Joh. 6, 51

mich auf immer an diesen nach Gott grösten Wohlthäter der Menschen zu knüpfen. Weitere Deutlichkeit über die eigentliche Art und Weise, wie er solches durch seine Leiden ward, ist mir weder zu dem einem noch zu dem andern nöthig. Doch ich will nachforschen, ob mir auch darüber etwas geoffenbaret ist.

Die Leiden meines Heilandes werden als die höchste Stufe seines Gehorsams vorgestelt: *) und augenscheinlich zeigte er die meisten und grösten Tugenden unter seinen Leiden. Vielleicht nun versöhnende Leiden: indem er mit diesem großen Tugend-Beispiele die Menschen zu ähnlichen Gehorsam gegen Gott erweckte, und also der göttlichen Begnadigung empfänglich machte? Das kan nicht seyn. So war seine Lehre und sein ganzes heiliges Leben sowohl versöhnend, als seine Leiden. Seine ganze Lehre und sein ganzes Leben war dahin gerichtet, die Menschen zur Tugend zu versammeln, und also der Vergebung ihrer Sünden empfänglich zu machen. Aber nicht einmal wird gelehrt, daß er uns durch seine Lehre oder durch seinen Gehorsam überhaupt versöhnt habe. Es wird diese Wohlthat klar auf seine Leiden eingeschränkt. Das Brodt, daß er gab, war nach seiner eignen Erklärung, nicht seine Lehre, oder sein Tugenexempel, sondern sein Fleisch, das er für das Leben der Welt geben würde. **) Wir haben die Er-

lösung

*) Phil. 2, 8. **) Joh. 6, 51.

lösung durch sein Blut: *) und er hat uns erlöset, da er ein Fluch für uns ward. **)

Das ist der ordentliche und durchgängige Begrif von seinen Leiden, daß es Leiden für uns und für unsre Sünden waren. Er ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben worden. ***) Es hat gelitten der Gerechte für die Ungerechten ****) Gott versöhnte in Christo die Welt mit ihm selber, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, sondern den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde machte. (*) Er hat uns vom Fluch des Gesetzes erlöset, da er ein Fluch für uns ward. (**) Er hat sich selbst für uns zu einem Lösegelde, und sein Leben zu einem Lösegelde für viele gegeben. (***) Gott hat ihn um der Sünde willen in der Gestalt des sündigen Fleisches gesandt, und die Sünde in seinem Fleische bestraft. (****) Er verhielt sich in seinen Leiden als ein Opfer für die Sünde der Menschen † (und die Opfer waren Strafen für die Sünde, Hebr 2, 2.) als Gottes Lamm, daß der Welt Sünde trug. †† Er hat unsre Sün-

*) Col. 1, 14. **) Gal. 3, 13. ***) Röm. 4, 25. ****) 1 Petr. 3, 18. 4, 1. (*) 2. Cor. 5, 19. 21. (**) Gal. 3, 13. (***) 1. Tim. 2, 6. Marc. 10, 45. (****) Röm. 8, 3. † Hebr. 10, 10. 12. 14. †† Joh. 1, 29. 1. Petr. 1, 19.

Sünde in seinem Leibe an dem Holze selbst getragen. *) Und Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. **) Diese Unterweisungen der Schrift berechtigen und verpflichten mich, die Leiden Jesu Christi als vertretende Leiden zu betrachten. Sie berechtigen und verpflichten mich, mir die von ihm durch seine Leiden gestiftete Versöhnung also vorzustellen; daß er in denselben das ganze sündige Geschlecht der Menschen vorgestelt hat (klar wird gelehrt, daß er sein Leben zur Bezahlung für Alle gegeben, ***) und daß er die Sünde der ganzen Welt versöhnt hat, (*) daß Gott weislich entschlossen, auch dem Bußfertigen die Sünden nicht zu vergeben, ohne seinen Unwillen darüber thätig gezeigt zu haben, in denselben die Sünden der Menschen an ihn bestraft: und daß er ihnen also die Vergebung der Sünden vermittelt hat, indem er die damit verschuldeten Strafen an sich vollziehen lassen. Und nun verstehe ich das Wort: er hat uns geliebet, und sich selbst für uns Gott zur Gabe nnd zum Opfer hingegeben. (**) Und den Unterricht der Schrift, daß er mit seinen Leiden zu dem Amte, ein Seligmacher der Menschen zu seyn,

*) 1. Petr. 2, 24. **) Röm. 8, 32. ***) 1. Tim. 2, 6. (*) 1. Joh. 2, 2. (**) Eph. 5, 2.

seyn, eingeweihet worden. *) Ja Seele, drücke es dir zur dankbarsten Gegenliebe gegen deinen Erlöser recht tief ein: er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dahin gegeben. **)

Aber wie konte Einer für Alle leiden? das Leiden eines einzigen von dem Werthe seyn, daß es allen von allen Menschen verschuldeten Strafen gleich ward? Das bekümmert mich gar nicht: nachdem Gott allen Menschen die Vergebung der Sünden in dem Leiden dieses einzigen verheißen, und dasselbe für Alle angenommen hat. Muß denn ein Missethäter, dessen Begnadigung Jemand durch seine Fürsprache vermittelte, genau wissen, woher diese Fürsprache so vermögend war? Und es bekümmert mich gar nicht: nachdem ich klar lese, daß Gott in ihm war, die Welt mit sich zu versöhnen. ***) Doch vielleicht finde ich auch Aufschlüsse über die Hinlänglichkeit des Einen zu Erduldungen für Alle, und damit über den Werth seiner vertretenden Leiden vor. Es wäre Undank gegen den göttlichen Unterricht, wenn ich solche übersehn wolte.

Es erregt bereits meine Aufmerksamkeit, daß der Mittler versichert, die Macht zu haben sein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen.

*) Hebr. 2, 10. 5, 9. **) Gal. 2, 20. ***) 2. Cor. 5, 19.

men. *) Kan ein bloßer Mensch so reden? Und daß mir seine Leiden als ein freiwilliger von ihm geleisteter Gehorsam vorgestelt werden **) als eine bloße Gnade oder Gütigkeit, nach welcher er, da er reich war, um unsertwillen arm ward. ***) Aber wenn ich lese, daß er, vermögend, mit dem Ansehn eines Gottes unter den Menschen zu wandeln, es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn; sondern sich selbst dessen entäußert, und freiwillig die Gestalt eines bloßen Menschen an sich genommen habe: † wenn ich das lese, kan ich denn weiter anstehn, zu urteilen, daß er mehr als ein bloßer wunderthätig empfangner unsündiger Mensch gewesen sei?

Er behauptete, ein Sohn Gottes, und der einige und eingebohrne Sohn zu seyn: †† und sein Apostel erklärt mir, daß diese Benennung eine Würde seiner Person ausdrücke, wodurch er über die Engel, über die vollkommensten endlichen Geister erhoben werde. ††† Johannes stelt ihn als eine Person vor, die nicht erst bei seiner Empfängnis ward, sondern im Anfange war, bei Gott und Gott war, durch welche alle Dinge gemacht sind, die von je her

die

*) Joh. 10, 17. 18. **) Phil. 2, 8. ***) 2. Cor. 8, 9. † Phil. 2, 6. 7. †† Joh. 3. 16. ††† Hebr. 1, 4.

die Quelle des Lebens und des Lichts für alle Menschen war, und welche hierauf Fleisch ward, unter uns wohnte, und die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater hatte. *) Und Paulus beschreibt ihn als den Erben über alles durch welchen Gott die Welt gemacht hat, als einen Abglanz seiner Herrlichkeit, und ein Ebenbild seines Wesens. **) Er eignet ihm ausdrücklich Ewigkeit zu: **Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.** ***) Und die Schöpfung aller Dinge: **Du Herr hast von Anfang die Erde gegründet: und die Himmel sind deiner Hände Werk.** †

Ich müste alle den Unterweisungen der Schrift schuldige Ehrerbietung verleugnen, wenn ich es verkennen wolte, daß mein Erlöser kein bloßer Mensch, daß er Gott geoffenbaret im Fleische, eine göttliche Person in der genauesten Vereinigung mit dem Menschen Jesus war. Und nun ist mir deutlich wie ich ohne Abgötterei angewiesen werden kan an ihn zu glauben, und ihn anzubeten: und angewiesen werden kan, von ihm die Vollendung meiner durch ihn gegründeten Seligkeit zu erwarten. †† Aber auch der Werth seiner versöhnengen Leiden ist mir deutlich. Es waren Leiden eines Gottmenschen.

Aber

*) Joh. 1, 1-14. **) Hebr. 1, 2. 3. ***) Hebr. 1, 8. † Hebr. 1, 10. †† Hebr. 7, 24. 25.

Aber eine göttliche Person von dem einigen Gott unterschieden, oder nicht unterschieden? Etwa kein andrer, als der einige Gott, der ihm die Menschen erlösen half? Hierüber erwarte ich den Aufschluß, wenn es dem Herren gefällig seyn wird, ihn mir zu ertheilen. Ich brauche ihn nicht, um es auf das Wort Gottes mit fester Zuversicht zu glauben, daß Jesus Christus durch seine Leiden meine Seligkeit vermittelt hat, und daß er eine zur Vermittelung derselben hinlängliche außerordentliche mit Gott aufs genaueste vereinigte Person war. Ich begnüge mich mit dem klaren Unterrichte der Schrift: Gott war in Christo, die Welt mit ihm selbst zu versöhnen: *) in ihm wohnte, die Fülle der Gottheit: **) der Vater, der in mir wohnet, thut die Werke: † ich im Vater und der Vater in mir: †† und ich und der Vater sind Eins. †††

*) 2. Cor. 5, 19. **) Col. 2, 9. † Joh. 14, 10. †† Joh. 14, 11. ††† Joh. 10, 30.

Die Neunte.

So wie ich die heiligen Bücher eröfnete, zeichnete sich mir in denselben Jesus Christus zum Hauptgegenstande meines Glaubens und meiner Ehrbegierde aus. Und gleich bei dem Anfange meines Nachforschens in den heiligen Büchern, erhalte ich die stärksten Gründe, mich über dieselben dankbar gegen Gott zu freuen. Jesus Christus ein Vermittler meiner Begnadigung! und in Jesu Christo allen Menschen Gnade und Vergebung verheißen! Welch eine Wohlthat! Welch ein Trost! Konte ich denselben auch ohne Verheißungen darüber mit Zuverläßigkeit haben? War es dem verlohrnen Sohn, bereits im Hingange zum beleidigten Vater, aus dem bloßen ihm bekanten gütigen Charakter desselben völlig gewiß, daß er seine Reue annehmen würde? und hatte ich ihn auch ohne dem: welch eine Vollendung meines Vertrauens!

Aber ich befinde mich auch aufs deutlichste angewiesen, dasselbe auf die versöhnenden Leiden Jesu und auf seine Fürsprache für mich zu gründen: *) ihn für den Vermittler dieser Wohlthat zu erkennen: und mich in der Sache meiner Begnadigung an ihn zu halten. **Es ist in keinem andern Heil: und ist kein andrer Name den Men-**

*) 1. Joh. 2, 1.

Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. *) Gott hat, um mir diese Wohlthat angedeihen zu lassen, seinen eingebornen Sohn gegeben. **) Und nun sol ich sie nicht aus seiner Versöhnlichkeit überhaupt, sondern aus seiner in ihm geoffenbarten Versöhnlichkeit erwarten.

Es wäre thöricht, wenn ich mir diese von ihm beliebte Begnadigungsordnung nicht wolte gefallen lassen. Es stand bei ihm, dieselbe nach seinem höchsten Gutbefinden einzurichten: und wenn ich darüber weiter nichts wüste: als daß kein andrer Name von ihm den Menschen gegeben sei; so müste ich mich daran halten. Gleichwohl wil ich weiter nachforschen. Zuverläßig hat er dieselbe nicht nach bloßer oberherrschaftlicher Gewalt gemacht. Und nicht unbelohnt blieb bisher mein Nachforschen.

Es ist durchaus unmöglich, daß mir Gott die Sünden vergeben solte, wenn ich zu sündigen fortfahre. Und diese Ordnung verändert auch das Evangelium schlechterdings nicht. Jesus bevollmächtigte seine Apostel, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. † So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. †† Das predigten sie. Und so wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, so macht uns das Blut

*) Apostelg. 4, 12. **) Joh. 3, 16. † Luc. 24, 47. †† Apostelg. 3, 19.

Jesu Christi seines Sohnes von allen Sünden rein. *) Wozu auch sonst dieser ganze zur Tugend gerichtete rührende Unterricht Jesu und seiner Apostel?

Nun gütigste Absichten mit der von Gott erwählten Begnadigungsordnung! Ein weiser Vater läßt die von seinem Kinde verschuldete Strafe nie unvollzogen, wenn er nicht darauf rechnen kan, daß es sich ohne dieselbe fürchten werde, den Ungehorsam fortzusetzen: und bei Erlassung derselben richtet er die Sache so ein, daß selbst die Erlassung derselben das Kind bewege, nicht weiter ungehorsam zu seyn. Gerade so finde ich sie bei der göttlichen Begnadigung der Menschen nach der Schrift eingerichtet. Auch dem Bußfertigen konte oder wolte Gott nicht verzeihen, ohne seinen Unwillen über desselben Sünden thätig gezeigt zu haben: wie groß und wie ernstlich muß sein Misfallen an der Sünde seyn! Und damit er sie, ohne einigen Argwohn dagegen zu veranlassen, und also die Bewegungsgründe zur Tugend zu entkräften, verzeihen kan, erfindet und veranstaltet er selbst dis Begnadigungsmittel: welche Liebe! und zugleich welch ein Beweis von seinem ernstlichen Verlangen, zu verzeihen: Also was für Bewegungsgründe, ihm zum Wohlgefallen zu handeln!

Ich lese klar, daß es wirklich die Absicht war, solche

*) 1. Joh. 1, 7.

solche damit zu stiften. Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und bestrafte die Sünde an dessen Fleische: auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. *) Und er hat uns in Christo vor Grundlegung der Welt erwählt, daß wir durch die Liebe heilig und untadelich vor ihm seyn solten, **) Also war es die Absicht Gottes. Und er hat sich selbst für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk des Eigentums, das fleißig wäre zu guten Werken, † und damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben möchten. †† Also war es auch die Absicht meines Erlösers.

Ich bete mit Ueberzeugung in dem Erlösungswerke die weiseste Erfindung an, meine Bewegungsgründe zur Tugend zu verstärken, mich zu heiligen, und mit der Heiligung einer göttlichen Begnadigung empfänglich zu machen. Und nun verstehe ich auch, warum diese Wohlthat in den heiligen Blättern an den Glauben an dasselbe geknüpft wird. Klar wird sie daran geknüpft: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. ††† Und woher auch sonst so viel durch Jesum selbst, und nach ihm durch seine Apostel, um die Men-

*) Röm. 8, 3. 4. **) Eph. 1, 3. 4. † Tit. 2, 14. †† 1. Petr. 2, 4. ††† Joh. 3, 16.

schen zu diesem Glauben zu versammeln? Ohne Erkentnis des Erlösungswerks, und ohne Glauben an dasselbe, sind die darin enthaltenen kräftigen Bewegungsgründe zur Tugend umsonst in demselben enthalten. Es heiligt nicht anders, als vermittelst der Erkentnis und Vorstellung der darin enthaltenen Bewegungsgründe. Aber unser **Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** *) In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern **der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.** **) So erklärt sich die Schrift selbst über die Kraft und Absicht des geforderten Glaubens.

Nun wäre es strafbarer Undank, wenn ich, zu welchem die Nachricht von dieser gütigsten Gnadenordnung gelangt ist, nicht diese Endzwecke Gottes mit derselben durch wirklichen Glauben an dieselbe, und an Jesum, den Vermittler derselben, erfüllen solte. Ein Undank, mit welchem ich der mir in derselben verheißenen Gnade ohnfehlbar verlustig gehen würde. Auf immer sollen mir die unzählbaren Wohlthaten, welche Gott zu meiner Erhaltung und zu meinem Vergnügen in der Natur bereitet hat, zur dankbarsten Liebe gegen ihn heilig seyn. Und nie werde ich die Stütze meines Vertrauens aus der Hand legen, welche mir seine damit verherrlichte vollkommenste Menschenliebe darreicht. Aber ich befinde mich auch göttlich angewiesen, ihm in Jesu Christo zu vertrauen. Und die Bewegungsgründe zur Tugend, welche er in dem Erlösungswerke gestiftet hat, sollen meinen Eifer, ihm zu gefallen, vorzüglich beleben.

Fern sei dabei von mir ein Urteil der Verdammung über meine Brüder, die nicht an den Erlöser glau-

*) 1. Joh. 5. 4. **) Gal. 5. 6.

glauben können, weil er ihnen nicht verkündigt ist? Wie solte Gott jemals nehmen wollen, das er nicht hingelegt, oder erndten, das er nicht gesäet hatte? † Solte Gott jemals Jemanden als einen Selbstmörder bestrafen, weil er ein vorhandnes Genesungsmittel nicht gebraucht hatte, das er nicht kannte? **Und Preis, und Ehre, und Friede allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen.** †† Also auch die Griechen (Heiden) können Gutes thun: und auch ihnen ist, wenn sie es thun, Herrlichkeit und Friede verheißen. Also ist nicht ein heiliges Leben, und damit die Empfänglichkeit der Gnade, schlechterdings an den Glauben an Jesum geknüpft. Das ist die Lehre der Schrift. Und der Unterschied zwischen einem Missethäter, dem sein Fürsprecher bekant gemacht, und seine Begnadigung unter der Bedingung der Dankbarkeit gegen denselben verheißen worden, und einem Missethäter, dem solcher unbekant geblieben war, ist einleuchtend.

Aber der Grund, **warum** Gott **blos** den Glauben an den Erlöser wil! Nie wil ich aus den Augen verlieren, daß er ihn **blos** um des Willen wil, weil dieser Glaube so vorzüglich geschikt ist, mich mit Dankbarkeit und Vertrauen gegen ihn zu erfüllen, und damit ein aufrichtiges Bestreben, ihm zu gefallen, in mir aufzurichten. Das wil ich nie aus den Augen verlieren, daß mich das Blut seines Sohnes nur, **wenn und so lange ich im Lichte wandle**, von aller Sünde reinigt. ††† Und dahin sehe ich augenscheinlich alles in den göttlichen Unterweisungen in der Schrift gerichtet. Alles in derselben predigt mir die Tugend. Ihr unmittelbarer Inhalt predigt mir dieselbe: und jeder

† Luc. 19, 21. 22. †† Röm. 2, 10. ††† 1. Joh. 1, 7.

zur natürlichen Erkentnis Gottes gekomne Zusaz predigt dieselbe.

Ihr **unmittelbarer Innhalt**! Ganze Theile derselben sind blos moralisch und kein einziger Theil derselben ist blos belehrend. Ich sehe gewissenhaft begierig, mich über die Sache, worauf es in meiner Seligkeit eigentlich ankömmt, nicht zu irren, vorzüglich die Unterweisungen des Sohnes Gottes nach. Und ich finde in denselben, die nöthigsten Wahrheiten von seiner Person ausgenommen, lauter Unterweisungen zur Tugend.

Und **jeder** zur natürlichen Erkenntnis Gottes in der Schrift gekomne **Zusaz**! Meine darin geoffenbarte Schöpfung im Ebenbilde Gottes: die Unschuld Gottes an der Sünde: die darin aufgestelten Denkmale von seinem Zorn über die Sünde, das von ihm erwählte Begnadigungsmittel: das vollkommenste Tugendexempel meines Mittlers: die Belohnungen, welche er für seinen Gehorsam, für die Liebe, mit welcher er das Leben für die Brüder ließ, erhalten hat: das damit erwiesene höchste Wohlgefallen Gottes am Gehorsam und an der Menschenliebe: selbst die Feierlichkeit mit welcher ich nach der Verordnung Christi zu einem Gliede seiner Kirche in der Welt geweihet worden bin: die **Taufe**, ein Bild der Reinigkeit und Heiligkeit, zu welcher so gleich ein jeder bei seiner Weihung zur Bekentnis Christi verpflichtet werden sol: und über das alles die Verheißungen eines heiligenden Geistes, göttlicher unausbleiblicher Stärkungen zum Wollen und Vollbringen des Guten. Lauter Verpflichtungen zur Beschließung und zur Ausübung des Guten! Lauter Zusäze zu den vorhin habenden vielen Bewegungsgründen, Gott zu gefallen, und aus Bestreben, ihm zu gefallen, zu meinem und andrer Menschen Wohl zu handeln!

Die Zehnte.

Und der ausführliche Unterricht von meiner Bestimmung zu einem ewigen Leben, und von den ewigen Vergeltungen für Tugend und Laster! **Es kömmt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden diejenigen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung zum Leben; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung zum Gericht hervorgehn.** *) **Und sie werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben.** **) Nun, so wahr Jesus ein göttlicher Lehrer war, und so wahr ich nicht alles wieder zurücknehme, was ich von dem Ansehn der heiligen Bücher erkannt habe, dis Leben ist nicht das Ziel meiner Bestimmung, und nach standhafter Ausübung des Guten in demselben, ist mir eine Auferstehung zu einem ewigen glükseligern ja höchst glükseligen Leben verheißen. Und Jesus und seine Apostel unterrichten mich ausführlich von den Umständen, unter welchen die Einführung der Menschen in dasselbe geschehn, und von dem unterschiedenen ewigen Zustande der Menschen, welcher darauf erfolgen wird.

Entschieden ist es, daß diese meine zukünftige Vollendung, diese zukünftige Vollendung der Menschen überhaupt, durch Jesum Christum geschehen wird. Das gereicht mir zu nicht geringer Beruhigung, zur tröstlichen Hofnung, am Tage des Gerichts Gnade zu finden, daß solches dem Vermittler der Gnade übertra-

*) Joh. 5, 28. 29. **) Matth. 25, 46.

gen ist. Aber damit sehe ich auch die Verpflichtung in meinem Gemüthe vergrößert, ihn für meinen Herrn und Seligmacher zu erkennen, und als meinen Herrn und Seligmacher zu verehren. Von ihm habe ich die Entscheidung meines ewigen Zustandes zu erwarten: und ich solte es nicht bedenklich gefunden haben, ihm in meinem Glauben und in meiner Religion die Stelle zu versagen, welche ihm Gott in derselben angewiesen hatte?

Und wenn es unmöglich war, daß ich von diesen Rathschlüssen Gottes etwas ohne eine göttliche Offenbarung derselben erkannt haben solte; so befinde ich doch alles, was ich davon geoffenbart finde, sehr vernünftig wahrscheinlich. Augenscheinlich ist in meiner Natur die Fähigkeit, in Ewigkeit immer vollkomner und glükseliger zu werden. Was solte also die höchste Gütigkeit ihres Urhebers hindern, sie auch zu einem solchen ewigen Fortgange in Vollkommenheit und Glükseligkeit zu erhalten? Unleugbar ist der Mangel sichtbarerer Zeichen vom Wohlgefallen Gottes an der Tugend, und von seinem Misfallen am Laster, nur alsdenn völlig wohl zu erklären, wenn eine andre Dauer zur Vergeltung für Tugend und Laster ersehn ist. Also ist was die Schrift darüber verkündigt, höchst wahrscheinlich: die Zukunft eines Standes der **Seligkeit** und eines Standes der **Verdamnis.** Und selbst dieses, daß zur Erhöhung und Vollendung beider, die Menschen nach Seel und Leib wieder hergestelt werden sollen.

Aber ich grüble durchaus nicht weder über die Beschaffenheit dieser ewigen Vergeltungen, noch über die Dauer derselben, noch über die Zeit da ich in dieselben treten werde. Das sehe ich klar, daß meine Glükseligkeit in Ewigkeit an die Religion geknüpft

seyn

seyn wird. Die heiligen Blätter setzen solche im Anschauen Gottes und Christi. *) Und daß das Buch der Offenbarung nicht bestimmt war, mir mehr Nachrichten über die Zukunft zu ertheilen, als ich im gegenwärtigen Leben und zur besten Vorbereitung zu derselben gebrauchte. Freilich der unglükliche Haufe, welcher den Zorn Gottes tragen wird, wird doch nicht ohne alle Erkenntnis Gottes, und daher nicht ohne alle Mittel zur Besserung seyn. Aber es ist auch eine ewige Verhärtung im Bösen gar nicht unmöglich: und so lange gesündigt wird, muß Gott strafen: und ewige Strafexempel in der Stadt Gottes können nützlich seyn, die Ehrfurcht für Gott und Tugend in derselben zu befördern. Darum nur mitleidig wünsche ich, daß das Verlorne noch wiedergebracht werde. Und dieser Wunsch kan dem Allergütigsten nicht misfallen. Ohnfehlbar sein eigner. Aber ich wage nicht, zu prophezeien, was er verschwiegen hat. Ich beruhige mich mit der Verheißung, daß der Kreis des Erdbodens **mit Gerechtigkeit** gerichtet werden sol: **) also zuverläßig nach dem Grade der Rechtschaffenheit oder Verschuldung bei einem jeden.

Ja, **meine** Verschuldung würde nach so vollendeten Ueberzeugungen von meiner Verpflichtung gegen **Gott und Tugend** ausnehmend seyn, wenn **mir** nicht **Gott und Tugend** auf immer heilig seyn solten. Ja mein Vaterland ist im Himmel: und mein Wandel auf der Erde ist blos eine Reise zu ewigen Hütten. Nun alle Augenblicke zu dem Glücke reif, bei demselben anzulanden, wil ich das Ziel meiner Reise nie aus den Augen verlieren. Das sol von nun an der Maaßstab seyn, nach welchem ich alles messen wil, ob es mir zu meiner ewigen Bestimmung nützlich oder hinderlich

*) Hebr. 12, 14. **) Apostelg. 17, 31.

seyn dürfte. Damit wil ich meine Empfindlichkeit gegen alle Uebel dieses Lebens mäßigen, daß ich mit gottseliger Ertragung derselben grösserer Freuden im Zukünftigen empfänglich werde. Und das sol meinen Fleiß in der Heiligung verdoppeln, daß es meinem Erlöser zum äußersten Misfallen gereichen würde, wenn ich durch Vernachläßigung derselben seine Freude an meiner Erlösung zu einem ewigen Leben hindern, daran Schuld werden solte, daß er für mich umsonst gelitten hätte. Durchgängig finde ich das Glück des folgenden Alters in der Beschaffenheit und Anwendung des vorhergegangnen gegründet: die Jugend in der Kindheit, die männlichen Jahre in der Jugend, und das Alter in den sämtlichen vorhergegangnen. Also unausbleiblich werde ich zur Freude Gottes und meines Heilandes in der **zukünftigen** Dauer seyn oder nicht seyn, was ich durch Weisheit und Tugend in der **gegenwärtigen zu werden** oder nicht zu werden mich beeifert hatte.

Das Ende meiner Ueberzeugungen! Der Glaube führt mich genau eben dahin, wohin mich die Vernunft führte: das Buch der Offenbarung genau eben dahin, wohin mich das Buch der Natur führte: daß Gott die Menschen vorzüglich liebt, und daß ich verbunden bin, ihm meine Dankbarkeit durch gute Handlungen zu zeigen: daß er ernstlich meine Glückseligkeit, aber zu dem Ende auch Religion und Tugend in mir wil. Die Offenbarung, das sind blos noch mehrere göttliche Anstalten zu meiner Glückseligkeit, und noch mehr Bewegungsgründe zu Religion und Tugend. Da ist Eine Regel für den, der sie hat, und der sie nicht hat: nur Ein Weg, Gott zu gefallen und selig zu werden: Preis, und Ehre, und Friede **allen denen die Gutes thun,** vornehmlich den Jüden und auch den Griechen. Wer wäre ich, wenn ich durch zwo Offenbarungen Gottes darzu aufgefordert, nicht darin eifrig seyn wolte!

seliger Ertragung derselben grösserer Freuden im Zukünftigen empfänglich werde. Und das sol meinen Fleiß in der Heiligung verdoppeln, daß es meinem Erlöser zum äußersten Misfallen gereichen würde, wenn ich durch Vernachläßigung derselben seine Freude an meiner Erlösung zu einem ewigen Leben hindern, daran Schuld werden solte, daß er für mich umsonst gelitten hätte. Durchgängig finde ich das Glück des folgenden Alters in der Beschaffenheit und Anwendung des vorhergegangnen gegründet: die Jugend in der Kindheit, die männlichen Jahre in der Jugend, und das Alter in den sämtlichen vorhergegangnen. Also unausbleiblich werde ich zur Freude Gottes und meines Heilandes in der **zukünftigen** Dauer seyn oder nicht seyn, was ich durch Weisheit und Tugend in der **gegenwärtigen** zu **werden** oder nicht zu werden mich beeifert hatte.

Das Ende meiner Ueberzeugungen! Der Glaube führt mich genau eben dahin, wohin mich die Vernunft führte: das Buch der Offenbarung genau eben dahin, wohin mich das Buch der Natur führte: daß Gott die Menschen vorzüglich liebt, und daß ich verbunden bin, ihm meine Dankbarkeit durch gute Handlungen zu zeigen: daß er ernstlich meine Glückseligkeit, aber zu dem Ende auch Religion und Tugend in mir wil. Die Offenbarung, das sind blos noch mehrere göttliche Anstalten zu meiner Glückseligkeit, und noch mehr Bewegungsgründe zu Religion und Tugend. Da ist Eine Regel für den, der sie hat, und der sie nicht hat: nur Ein Weg, Gott zu gefallen und selig zu werden: Preis, und Ehre, und Friede **allen denen die Gutes thun**, vornehmlich den Jüden und auch den Griechen. Wer wäre ich, wenn ich durch zwo Offenbarungen Gottes darzu aufgefordert, nicht darin eifrig seyn wolte!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Töllner, Johann Gottlieb,

Meine Ueberzeugungen

Berlin 1770

Polem. 3111 g#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778138-1
VD18 14702630